VORTRÄGE BEI DER FEIER DES FUNFZIGSTEN JAHRESTAGES DER...



Vorträge

bei der

Feier des funfzigsten Jahrestages

der

Einweihung der deutschen reformirten Kirche

in Frankfurt a/M.

am 17. März 1843.

Nebst einem Anhange, das im Jahre 1554 von den eingewanderten Reformirten übergebene Glaubensbekenntniß enthaltend.

Zum Besten der Armen zum Druck befördert durch das Presbyterium der deutschen reformirten Gemeinde.

Frankfurt am Main, gedruckt bei C. Naumann.
1843.

I.

Gebet

zur

Eröffnung der Feier,

gesprochen von Herrn Pfarrer J. H. L. Schrader.

„Jauchzet dem Herrn, alle Welt! Dienet dem Herrn mit „Freuden! Kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken! Erkennet, daß der Herr Gott ist. Er hat uns gemacht, und nicht „wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. „Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen „mit Loben. Danket ihm, lobet seinen Namen! Denn der „Herr ist freundlich, und seine Gnade währet ewig, und seine „Wahrheit für und für.“

Ja, vor dein Angesicht, Allgegenwärtiger, treten wir heute mit Frohlocken; dich zu loben, gehen wir zu deinen Thoren ein, Herr Zebaoth! Dir bringen wir Anbetung, Preis und Ehre heute am Gedächtnißfeste der Einweihung dieses deines Heiligthums. Mit freudigem Danke rühmen wir deine Gnade und Treue, die du an unsern Vätern verherrlicht, und in welcher du auch uns bisher reichlich „gesegnet hast mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.“

Du ließest den Gründern unserer Gemeinde in einer finstern Zeit aufgehen das helle Licht seligmachender Wahrheit, und erfülltest sie mit des Glaubens Freudigkeit und Kraft, daß sie im standhaften Bekenntniß des Evangeliums ihre ferne Heimath verließen. Du segnetest aus dem Reichthum deiner Gnade sie und ihre Nachkommen durch die Predigt deines unverfälschten Wortes, und durch den Gebrauch deiner heiligen Sacramente, und durch den Geist, der da lebendig macht, also daß sie auch unter Kämpfen und

Beschwerden allezeit „lieb hatten die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet.“ Du lenktest die Herzen und gabst Mittel und Kräfte, daß nach den Zeiten der Bedrängniß dieses Haus dir erbaut werden konnte, in welchem wir, das spätere Geschlecht, heute in freudiger Erhebung „dir danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster!“

Denn auch an uns hat deine Gnade sich verherrlicht für und für. Auch uns lässest du in diesem deinem Heiligthume „schmecken und sehen, wie freundlich du bist.“ Zwar „wohnest du, Unendlicher, nicht in Tempeln, von Menschenhänden gemacht,“ und das gläubige Herz kann allenthalben dich „fühlen und finden“ und deiner beseligenden Nähe sich erfreuen; aber reicher und voller strömet doch dein Segen auf uns hernieder, wo in gemeinsamer Andacht fromme Christenherzen sich zu dir erheben, wo man von tausend Zungen „höret die Stimme des Dankens, wo man prediget alle deine Wunder.“ O welchen Reichthum an Himmelsgaben schließest du hier uns auf! Du gibst uns dein Wort zu einer „Leuchte unsers Fußes und zu einem Licht auf unserm Wege,“ damit wir „dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Du arbeitest an unsern Seelen durch deinen heiligen Geist, uns aufzuwecken aus dem Schlaf der Sünden, und uns zu der Heiligung zu führen, „ohne welche kann Niemand den Herrn sehen.“ Du nährest uns mit dem Brote des ewigen Lebens und erquickest die Mühseligen und Beladenen mit dem Trost deiner Gnade, und erfüllest die trauernden Gemüther mit dem Himmelsfrieden, „welchen die Welt nicht geben kann.“

Ach, Herr! „wir sind viel zu geringe aller der Barmherzigkeit, die du an uns thust.“ Mit Beschämung und Reue bekennen wir es, daß wir die theuren Gnadenmittel, die du uns darbietest, nicht allezeit so eifrig und treu gebraucht haben, wie wir es sollten. Wir haben uns durch „den Reichthum deiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit“ nicht immer „zur Buße leiten lassen.“ Wir haben bei dem hellen Schein deines seligmachenden Wortes doch nicht in unserm ganzen Leben gewandelt als die Kinder des Lichts und nicht „gezieret des Heilandes Lehre in allen Stücken.“ Ach, Herr! wolltest du mit uns ins Gericht gehen, „wir könnten

dir auf Tausend nicht Eins antworten." Unser Undank, unsere Trägheit, unsere Sünden hätten es wohl verdient, daß du dein Angesicht von uns hinwegwendetest.

Aber wir bitten dich demüthig, vergib uns unsere Sünden und werde über uns des Erbarmens nicht müde. Siehe, wir geloben dir heute mit Herz und Mund, wir wollen fortan eifriger „dein Wort hören und bewahren im feinen guten Herzen," wollen freudiger deinen Namen preisen mit Psalmen und Lobgesängen, wollen thätiger bauen helfen das Reich deines lieben Sohnes, wollen würdiger wandeln dem Evangelio Christi und reichere Frucht bringen als Glieder einer „Gemeinde, die da herrlich sein soll, heilig und unsträflich."

Ach, entziehe du, Geber aller guten und vollkommenen Gaben, uns hiezu deinen Beistand und Segen nicht; denn wir vermögen Nichts ohne dich. Gib uns deinen heiligen und guten Geist, und laß ihn Wohnung machen in unserer ganzen Gemeinde und in jeder einzelnen Seele. Sei und bleibe mit uns, wie du mit unsern Vätern gewesen bist. Erwecke und kräftige in uns Allen die Liebe zur Wahrheit. Rüste uns aus mit Muth und Freudigkeit, daß wir fest und unbeweglich stehen auf dem Grunde, auf welchem unsere Kirche ruht, und daß wir uns des Evangeliums von Christo niemals schämen. „Erhalte uns in deinem Namen." „Heilige uns in deiner Wahrheit." Hilf uns zum Siege wider die Sünde. „Schaffe in uns das Wollen und Vollbringen nach deinem Wohlgefallen."

Segne, Allwaltender, unsere geliebte Obrigkeit, unter deren Schutze wir ungestört in diesem Tempel zu dir beten und dein Wort verkündigen. Sei du ihr Schild und ihr sehr großer Lohn, und kröne alle ihre heilsamen Unternehmungen mit gesegnetem Erfolge. Leite sie durch den Geist der Weisheit, der Gerechtigkeit und der Milde, auf daß wir unter ihrer väterlichen Regierung „ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit." — Dein Schutz und Segen walte über unserer theuren Vaterstadt und allen ihren Bewohnern. Bewahre sie gnädiglich vor Allem, was zum Verderben gereichen könnte. Ueberschütte sie mit dem Reichthum deiner Gaben im Leiblichen und Geistlichen, und laß deinen Frieden wohnen in den Palästen und in den Hütten.

Weihe und rüste mit deinem heiligen Geiste alle Lehrer in Kirchen und in Schulen, und segne ihre treuen Bemühungen, daß die Glieder der christlichen Gemeinden „rechtschaffen seien in der Liebe, und je mehr und mehr wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus," und „auch aus dem Munde der Unmündigen sich dir ein Lob zurichte."

Segne insonderheit uns, die du zu deinen Dienern in diesem Hause berufen hast. Stärke unsern Glauben und heilige unsere Herzen und salbe unsere Lippen und weihe unser Leben, damit wir „das Amt, das die Versöhnung predigt," redlich ausrichten, und damit „wir uns selbst selig machen und die, so uns hören." Segne die Vorsteher dieser Kirche, daß sie Vorbilder der Heerde seien im Wort und Wandel, und belohne ihre Sorgfalt und Treue im Dienste der Gemeinde durch unvergänglichen Gewinn.

„Laß deine Augen offen stehen über dieses Haus Tag und Nacht," daß in demselben dein Name verkündiget werde auch dem Geschlechte, das nach uns kommt, und daß noch Kindeskinder in demselben dir lobsingen mit Dank und Freude.

„Wende dich zum Gebete deines Knechtes und zu seinem Flehen, Herr, mein Gott, auf daß du hörest das Gebet, das dein Knecht heute vor dir thut!" „Verlaß uns nicht und ziehe deine Hand nicht von uns ab, und neige unsere Herzen zu dir, daß wir wandeln in deinen Wegen immerdar." Herr! „wir warten auf dein Heil!" „Wir lassen dich nicht, du segnest uns denn." „Hilf deinem Volk und segne dein Erbtheil; weide und erhöhe sie ewiglich." „Du kannst überschwänglich thun über all unser Bitten und Verstehen." Dir sei Lob und Preis, Dank und Anbetung in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. U. V.

II.

Mittheilungen

aus der

Geschichte der deutschen reformirten Gemeinde in Frankfurt am Main,

vorgetragen von Herrn Pfarrer J. H. L. Schrader.

Geliebte Freunde!

Um es euch zum klareren und lebendigeren Bewußtsein zu bringen, welche dringende Aufforderung unsere theure Gemeinde hat, den funfzigsten Jahrestag der Einweihung ihres Gotteshauses mit gerührtem Danke gegen den himmlischen Herrn der Kirche andächtig zu begehen, ist es für zweckmäßig erachtet worden, heute einen Blick auf die Geschichte unserer Gemeinde zu werfen, und euch einige Mittheilungen aus derselben zu machen. Indem ich mich jetzt zu diesem Geschäfte wende, legen freilich Zeit und Ort mir die Nothwendigkeit auf, mich hiebei nur auf das Hauptsächlichste zu beschränken, und gleichsam nur mit einer einzelnen Linie den Gang zu zeichnen, den unsere Gemeinde geführt worden ist; indessen wird auch das Wenige, wie ich hoffe, unserm Zwecke genügen, und von Jedem, dem unser Kirchenwesen am Herzen liegt, mit aufmerksamer Theilnahme vernommen werden.

Ihren Ursprung leiten die beiden reformirten Gemeinden hiesiger Stadt von fremden Einwanderern her, die um ihres Glaubens willen ihren heimathlichen Herd verlassen hatten und hier eine Zufluchtsstätte suchten und fanden. Das Licht der evangelischen Wahrheit, welches in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts fast gleichzeitig in Deutschland und in der Schweiz aufleuchtete, in vielen Ländern unsers Erdtheils freudige Aufnahme fand und die Reformation der Kirche in Lehre, Verfassung

und Gebräuchen herbeiführte, war auch nach den Niederlanden gedrungen, und viele Tausende unter den Einwohnern dieser volkreichen und blühenden Provinzen hatten sich heilsbegierig der neuen Lehre, die aber in der That keine andere als die alte ursprüngliche Lehre Christi und seiner Apostel war, zugewandt und von der Römischen Kirche losgesagt. Allein es standen jene Lande damals unter Spanischem Scepter, und die Beherrscher derselben in jener Zeit, Kaiser Karl V., und nach ihm sein tyrannischer Sohn, König Philipp II., suchten mit Gewalt dem Weiterdringen der evangelischen Lehre Einhalt zu thun. Eine Verfolgung erhob sich wider die Niederländischen Protestanten, von welcher das Auge des menschlich fühlenden Beobachters sich mit Entsetzen hinwegwendet. Die Kerker füllten sich mit Tausenden, denen kein Verbrechen Schuld gegeben werden konnte, als daß sie auf den Grund des Wortes Gottes die Wahrheit bekannten; und andere Tausende starben als Märtyrer in den Flammen des Scheiterhaufens oder auf dem Blutgerüste. Die Edelsten und Besten fielen als die Schlachtopfer eines unseligen Wahnes, der Gotteswort und Menschensatzung vermengte, der blinde Unterwürfigkeit unter die Aussprüche der Kirche und ihres sichtbaren Oberhauptes als Bedingung der Seligkeit forderte, und dessen schreckliche Waffen Bannflüche und Verdammungsurtheile waren.

Schon im Anfange dieser Verfolgungen hatten viele evangelische Christen aus jenen hartbedrängten Gegenden sich nach England geflüchtet, und daselbst unter der Regierung des Königs Eduard VI., der selber der Reformation von Herzen zugethan und von eifrigen Beförderern derselben umgeben war, freundliche Aufnahme und freie Ausübung ihrer Religion gefunden. Allein als leider schon nach wenigen Jahren König Eduard VI. gestorben war (1553), und seine älteste Schwester, Maria, eine eifrige Anhängerin der Römischen Kirche, ihm in der Regierung folgte, sahen sich die Ausgewanderten neuen Bedrängnissen und Verfolgungen ausgesetzt. Zum zweiten Male zogen sie, um das köstliche Kleinod, ihren Glauben, zu bewahren, in die Welt hinaus, und viele gleichgesinnte Engländer verließen mit ihnen gleichfalls ihr Vaterland. Mit wehmüthigem Herzen, aber in der Freudigkeit des Geistes, welche des Glaubens Frucht und Segen ist,

schifften sie sich nach Dänemark ein. Allein nach einer höchst beschwerlichen Seereise vor Kopenhagen angekommen, fanden sie dort die gewünschte Aufnahme nicht, weil man die Flüchtlinge wegen ihrer Vorstellungen in Beziehung auf das heilige Abendmahl auch in jenem evangelischen Lande als Irrgläubige ansah. Nicht glücklicher waren sie in Rostock und Wismar, in Lübeck und Hamburg, wohin sie sich nun wandten, und erst in Emden in Ostfriesland öffnete sich ihnen eine Zufluchtsstätte.

Ein Theil der Flüchtlinge zog weiter ins Innere von Deutschland. So kam im Monat März des Jahres 1554 Valerandus Pollanus, ein Edelmann aus Ryssel (Lille) in Flandern, mit 24 Wallonischen Familien, deren Sprache die Französische war, in Frankfurt an. Derselbe übergab alsbald eine Bittschrift an Einen Hochedlen Rath, worin er für sich und seine ihn begleitende kleine Schaar, meistens aus Bursatwebern bestehend, um Aufnahme und Ertheilung des Bürgerrechts nachsuchte. „Sie wollten" — heißt es in dieser Bittschrift — „sich von Arbeit und Handel nähren, ohne dem Rath oder den Bürgern lästig zu werden. Weil sie aber" — heißt es weiter — „ohne Religion nicht leben könnten, und, obgleich mit den Bürgern eines Glaubens, dennoch ihrer Sprache nicht mächtig seien, so wünschten sie auch in dem Thal, wo man sie aufnähme, eine Kirche zu besitzen, um nach Pauli Ermahnung Gebet, Predigt und Sacrament zu halten." Schon nach wenigen Tagen erhielt Pollanus eine günstige Antwort, worin es am Schlusse heißt: „Man soll ihnen willfahren und sie im Namen Gottes aufnehmen." Zur Abhaltung ihres Gottesdienstes wurde ihnen die Kirche des Weißfrauenklosters eingeräumt. Hiermit war unsere noch jetzt blühende geliebte Schwestergemeinde, die Wallonische oder Französische reformirte, in hiesiger Stadt begründet. Das dem Rath damals überreichte, ursprünglich in lateinischer Sprache abgefaßte Glaubensbekenntniß sammt der Liturgie beim öffentlichen Gottesdienste und kirchlichen Handlungen wurde im September des Jahres 1554 im Druck herausgegeben. [1])

[1]) Ein neuer Abdruck jenes Glaubensbekenntnisses in deutscher Uebersetzung ist bei Veranlassung der gegenwärtigen Gedächtnißfeier veranstaltet worden. (S. Anhang.)

Bald folgten jenen ersten reformirten Einwanderern viele andere nach. Noch in dem nämlichen Jahre 1554 fanden sich einzelne aus England und den Niederlanden Vertriebene ein, die sich den früher Angekommenen anschlossen. Besondere Erwähnung aber verdient die im Sommer des Jahres 1555 erfolgte Ankunft des Johannes von Lasky oder Lasko, eines polnischen Edelmannes, ausgezeichnet an geistiger Tüchtigkeit in jeder Hinsicht, der schon in England und in Emden den dort befindlichen reformirten Gemeinden rühmlichst vorgestanden hatte, und der für die theils vor, theils mit ihm dahier eingetroffenen Niederländer, deren Muttersprache die Flamändische oder Holländische war, ebenfalls freie Religionsübung nachsuchte. Auch diesem Ansuchen wurde alsbald willfahrt und den Flamändern der Mitgebrauch der Kirche zu den weißen Frauen gestattet. So ward die Gemeinde gegründet, deren fast drei Jahrhunderte später lebende Glieder heute sich hier zu einem erhebenden Erinnerungsfeste versammelt haben, die anfänglich die Niederländische, später aber, als die Sprache des neuen Vaterlandes auch ihre Kirchensprache geworden war, die Deutsche reformirte Gemeinde genannt wurde. Ihr erster Prediger, noch im September desselben Jahres durch Mikronius aus Emden eingeführt, war Peter Dathen, ein Mann, hervorragend durch große Gelehrsamkeit und hohe Geisteskraft, der aber nur eine kurze Reihe von Jahren an unserer Gemeinde gearbeitet hat und späterhin (1561) nach Frankenthal zog, worauf Karl (?) Utenhofen als sein nächster Nachfolger genannt wird. [1])

Fast gleichzeitig bildete sich noch eine dritte reformirte Gemeinde aus eingewanderten Engländern, unter denen sich viele Personen von hohem Rang und großen Reichthümern befanden. Ihnen wurde im October 1555, nach kurzem Mitgebrauch der Weißfrauenkirche, die (jetzt nicht mehr vorhandene) Allerheiligen-

---

1) Ein Utenhofen befand sich unter den schon mit Joh. v. Lasky aus England Ausgewanderten. Diesem verdanken wir einen äußerst anziehenden Bericht über die Schicksale der Flüchtlinge in Dänemark und im nördlichen Deutschland. Ob dieser derselbe ist, der unter den Predigern unserer Gemeinde aufgeführt wird, oder vielleicht ein Verwandter desselben, ist aus den vorhandenen Nachrichten nicht klar.

Kirche zu ihrem Gottesdienste eingeräumt. Dieselben kehrten indessen schon nach drei Jahren (1558), als nach dem Ableben der Königin Maria deren Schwester Elisabeth den Englischen Thron bestiegen hatte und sich als eine Freundin und Beschützerin der Evangelischen erwies, wieder in ihr Vaterland zurück, nachdem sie ein von ihnen auf dem Klapperfelde erbautes Hospital, das nachmalige Armen- und Waisenhaus, zum Dank für die gefundene Aufnahme der Stadt als Geschenk überlassen hatten. [1])

Die den eingewanderten Wallonen und Flamändern zugestandene freie Religionsübung hatte inzwischen nur kurze Zeit ungestörten Fortgang. Es zeigte sich sehr bald, daß ihre Lehre und Kirchengebräuche, worin sie den Schweizerischen Reformatoren folgten, in einigen Hinsichten, besonders in Beziehung auf das heilige Abendmahl, von den Lehren und Kirchengebräuchen der anderen evangelischen Prediger und Einwohner Frankfurts, welche sich zu den Glaubensansichten des großen deutschen Reformators, Luthers, bekannten, verschieden waren. Zudem übten sie durch ihre Aeltesten unter ihren Gemeindegliedern eine strenge kirchliche Bußzucht aus, welche in ängstlichen oder übelwollenden Gemüthern die Besorgniß erregte, als könne hieraus der bürgerlichen Gerechtigkeitspflege eine Beeinträchtigung erwachsen. Hiedurch veranlaßt, erhoben sich schon vom Jahre 1556 an zwischen den damaligen lutherischen Prädicanten [2]) und den Wortführern der Reformirten ernste Streitigkeiten, welche, von beiden Seiten mit bedauerlicher Heftigkeit geführt, und auch von außen her durch bittere Anklagen gegen die Reformirten genährt, [3]) schon im April des Jahres 1561 die beklagenswerthe Folge hatten, daß den

---

1) Unter diesen Engländern befand sich auch Joh. Knox, der berühmte Reformator der Kirche in Schottland.

2) Die Namen derselben sind folgende: Petrus Geltner, Hartmann Beyer, Matthias Ritter, Marcus Sabander, Christian Egenolph, Andreas Saxo. Die beiden ältesten Geistlichen, Ambach und Lullus, nahmen an diesen Streitigkeiten keinen Theil.

3) Dies geschah vornehmlich durch Joachim Westphal, Prediger in Hamburg, in einer im J. 1556 an den Magistrat zu Frankfurt gerichteten Zuschrift; wohingegen der milde und sanftmüthige Melanchthon in einem andern Schreiben vom 13. Juli 1557 zur Schonung und Duldung ermahnte.

beiden reformirten Gemeinden durch einen Rathsbeschluß die Erlaubniß zu einer öffentlichen Ausübung ihrer Religion wieder entzogen, und die bisher ihnen eingeräumt gewesene Weißfrauenkirche ihnen verschlossen ward. 1) Da keine Aenderung dieser Verfügung zu erwirken stand, so wanderte im Jahre 1562 eine große Anzahl reformirter Familien von hier aus und begab sich nach Frankenthal, Schönau, St. Lambert und andern Orten in der Pfalz, woselbst sie nach einem zuvor mit dem damaligen Pfalzgrafen und Kurfürsten Friedrich III. geschlossenen Vertrage auf das willfährigste aufgenommen wurden.

Die in Frankfurt Zurückgebliebenen hielten von dieser Zeit an ihren Gottesdienst, der ihnen, wie sie schon früher ausgesprochen hatten, ein Lebensbedürfniß war, in der Stille in Privatgebäuden, während sie nicht abließen, um erneuerte Gestattung der öffentlichen Religionsübung nachzusuchen, und auch von außen her, namentlich von Seiten des Kurfürsten von der Pfalz und des Landgrafen von Hessen, so wie des Bischofs Grindal von London, dringende Fürsprache für sie bei dem Rathe eingelegt ward. So hatte eine geraume Zeit die Wallonische Gemeinde unter stillschweigender Zulassung von Seiten des Raths ihren Gottesdienst in einem Hause, „zur großen Aynung" genannt, welches von dem Pflegamte des Heiligengeist-Hospitals theils zu jenem Zwecke, theils zur Verpflegung der Armen und Kranken gemiethet war. 2) Die Niederländische Gemeinde dagegen versammelte sich zur gemeinschaftlichen Andacht anfänglich in einer ohnweit des Weißfrauenklosters gelegenen, einem Bürger, Peter Gaul genannt, gehörigen

---

1) Aus Veranlassung der oben berührten Streitigkeiten war im Herbst des Jahres 1556 Calvin, der berühmte Genfer Reformator, persönlich in Frankfurt anwesend, nachdem er früher in derselben Angelegenheit schon mehrere Schreiben theils an die Wallonische Gemeinde, theils an das lutherische Prediger-Ministerium, theils an Mitglieder des Raths gerichtet, auch letzterem seine Schrift „Harmonia Evangelistarum" dedicirt hatte. Bei seiner Anwesenheit hieselbst predigte er in der Weißfrauenkirche und taufte ebendaselbst das neugeborne Söhnchen eines Mannes, Namens Plovard.

2) Dieses Haus hat laut den über die bezahlte Miethe ausgestellten Quittungen „in der Mainzer-Gasse," „nächst dem Frauenbrüder- (Karmeliter-) Kloster" gestanden.

Scheune, hernach in den Wohnungen ihrer Prediger oder einzelner Gemeindeglieder, späterhin eine Zeitlang ebenfalls in dem Kirchhause der Wallonischen Gemeinde, wo sie aber abwechselnd sich mit dem Hofe begnügen mußte, und noch später wieder in einem für sich besonders gemietheten Hause.

Bis zum Jahre 1570 waren die Wallonische und die Niederländische Gemeinde, der Sprachverschiedenheit ungeachtet, welche zweierlei Prediger und Gottesdienst nöthig machte, doch dergestalt vereinigt, daß sie einen gemeinschaftlichen Vorstand und gemeinschaftliche Armenpflege hatten. Allein von da an gründete unsere Gemeinde ihr eigenes, von der Französischen getrenntes Kirchenwesen. Es wurden vier Aelteste [1]) und eben so viel Diakonen erwählt, deren Zahl späterhin [2]) auf je sechs vermehrt wurde, und eine besondere Kasse zur Verpflegung der Armen der Gemeinde gegründet. [3]) Mit dem Jahre 1570 beginnen daher auch erst die in unserm Gemeinde-Archiv aufbewahrten Protokolle über kirchliche Verhandlungen und Verzeichnisse der Gemeindeglieder. „Es bekannten sich, — heißt es in einer alten Nachricht, — damals zu der Gemeinde 61 Personen,“ worunter ohne Zweifel Hausväter und Hausmütter oder sonst selbstständige Leute zu verstehen sind. Die Französische Gemeinde muß aber damals ungleich zahlreicher gewesen sein, indem nach einer andern Nachricht um jene Zeit bei einer obrigkeitlich angeordneten

---

1) Die vier ersten Aeltesten, die zugleich auch das Diakonen-Amt mit bekleideten, waren Peter Bisschop, Jan de Hossche, Lorenz Ackermann und Gillis van Meusenholt.

2) Im Jahre 1638 fand diese Vermehrung bei den Diakonen und im Jahre 1654 bei den Aeltesten Statt.

3) Indessen blieben doch auch nach dieser Zeit die beiden Gemeinden, durch gleiche Interessen an einander geknüpft, noch lange in näherer Verbindung. Die beiderseitigen „Consistorien,“ d. i. Presbyterien, versammelten sich alle drei Monate, späterhin alle halbe Jahre regelmäßig zu gemeinschaftlichen Sitzungen, in welchen gemeinsame Angelegenheiten besprochen wurden. Diese Conferenzen, zu welchen in der späteren Zeit nur einige Deputirte der beiden Presbyterien zusammenkamen, und von denen es in den letzten Jahren ihres Bestehens meistens heißt: „es ist Nichts darin vorgefallen,“ sind seit dem Jahre 1780 gänzlich eingestellt worden.

Zählung und Eintheilung der Bürgerschaft „der Wallonen und Fläminger gegen fünfhundert streitbare Männer gezählt wurden.“

Unterdessen strömten aus den Niederlanden, wo in jener Zeit der blutdurstige Herzog von Alba gegen die evangelischen Christen mit beispielloser Grausamkeit gewüthet hatte,[1]) immer noch neue Ankömmlinge zu, durch welche beide reformirte Gemeinden weiteren Zuwachs erhielten. — Nicht unerwähnt mag es hiebei bleiben, daß um jene Zeit, im Jahre 1576, aus der Stadt Antwerpen, welche durch die Spanier auf das grausamste geplündert und mißhandelt worden war, eine nicht unbeträchtliche Menge ihrer wackeren Bewohner, welche sich zu der lutherischen Lehre bekannten, ebenfalls nach Frankfurt zog, und hier zwar nicht eine besondere Kirchengemeinde, wohl aber eine Unterstützungs-Anstalt für die zu ihrem Verbande gehörigen Familien gründete, welche unter dem Namen der „Niederländischen Gemeinde unveränderter Augsburgischer Confession“ noch bis auf den heutigen Tag fortbesteht.

Während nun die schon oben angedeuteten religiösen und kirchlichen Streitigkeiten in Schriften wie in mündlicher Rede beständig fortdauerten, auch ein Versuch des Raths, den Gemeinden der Fremden einen lutherischen Prediger zu geben, der ihnen in französischer Sprache predigen sollte, ohne Erfolg geblieben war:[2]) so wurde nun im Anfang des Jahres 1594 der Niederländischen reformirten Gemeinde der Gottesdienst in der Stadt gänzlich untersagt, ihr damaliger Prediger, Franz Gomarus, (ein in der Geschichte der reformirten Kirche bedeutungsvoller Name), nachher

1) Der Herzog von Alba war Spanischer Statthalter in den Niederlanden von 1567 bis 1573. Bei seinem Abschiede rühmte er sich, er habe 18,000 Menschen hinrichten lassen.

2) Der zu diesem Zwecke von Hericourt in der Grafschaft Mümpelgard herberufene Prediger hieß Anton Serrarius (Serray) und hielt im Januar 1593 seine Antrittspredigt in der Heiligengeistkirche. Dazu hatten sich zwar — vielleicht hauptsächlich um der neuen Erscheinung willen — viele Reformirte eingefunden, allein nachher besuchten sie seine Predigten nicht mehr, indem besonders ihr Prediger Gomarus aufs heftigste dagegen eiferte. Um dieselbe Zeit wurde auch Cassiodorus Reinius, der früherhin in Antwerpen bei der dortigen evangelisch-lutherischen Kirche gestanden hatte, unter die hiesigen Stadtprediger aufgenommen.

Professor in Leyden, [1]) unter dem Vorwande, daß er, einem Raths-Edict zuwider, sich mit einer Fremden verehelicht habe, aus der Stadt verwiesen, und die weitere Aufstellung von Predigern unter ernstlicher Strafandrohung verboten. Zwei Jahre später erging das nämliche Verbot an die Wallonische Gemeinde, und wurde zugleich derselben die Miethe der „großen Aynung“ gekündigt. Am 11. August 1596 wurde, wie die Berichte sagen, unter vielen heißen Thränen die letzte Predigt in derselben gehalten; darauf trugen die jüngsten Almosenpfleger Kanzel und Bänke hinaus, und die Schlüssel wurden abgeliefert. Hiermit hatten also nun die Religionsübungen der Reformirten in der Stadt, deren sie sich 42 Jahre lang, wenn auch unter großen Beschränkungen, erfreut hatten, völlig ein Ende.

Die Folge dieser Maßregeln war, daß bald darauf ein sehr großer Theil der beiden reformirten Gemeinden, gegen 200 Familien, nach Hanau auswanderte, und daselbst, in Folge zuvor [2]) geschlossenen Vertrags mit dem Grafen Philipp Ludwig von Hanau, die Neustadt erbauete, in welcher noch bis heute eine Französische und eine Holländische reformirte Gemeinde besteht. Unterdessen war den hiesigen Reformirten, bis der Bau in Hanau vollendet sein würde, die Ausübung ihres Gottesdienstes in dem Hanauischen Orte Bockenheim zugestanden worden. [3]) Als aber der Graf sich in der Erwartung getäuscht sah, daß alle Frankfurter reformirte Einwohner nach Hanau übersiedeln würden, indem namentlich von den Flamändern sehr Viele lieber ihren Wohnsitz hier behalten wollten; so erschwerte er den Zurückgebliebenen die Ausübung ihres Gottesdienstes in Bockenheim auf mancherlei Weise. Er verlangte, ihre Prediger sollten in Hanau wohnen und von dort aus den Gottesdienst in Bockenheim versehen; ihre Vorsteher und Aeltesten sollten von dem Grafen erwählt werden; ihre Bücher und Acten, ihre Kirchen- und Armengelder

---

1) Dieser war es, der auf der Synode zu Dortrecht 1618 als Hauptgegner der Arminianer oder Remonstranten wider diese die strenge Lehre von dem unbedingten Erwählungsrathschlusse (Gnadenwahl) verfocht.

2) Am 1. Juni 1597.

3) Schon am 22. Juni 1595 war die erste Predigt daselbst für unsere Gemeinde gehalten worden.

sollten in Hanau sein; ja sie sollten feierlich angeloben, nie wieder in Frankfurt um eine Kirche anzuhalten. Solchen erschwerenden Bedingungen konnte und wollte man sich nicht unterwerfen, ohne noch das Aeußerste versucht zu haben. So erneuerten die so vielseitig gedrängten reformirten Christen ihre dringenden Bitten um Gestattung des Gottesdienstes in der Stadt. Diesem Ansuchen wurde dieses Mal, da der Rath die Auswanderung nach Hanau und die Erbauung der Neustadt daselbst nicht gern sah, [1]) dahin willfahrt, daß ihnen ein Bethaus nahe vor dem Bockenheimer Thore, außerhalb der Stadt, zu erbauen erlaubt ward. In diesem nur aus Holz leicht aufgeführten Gebäude wurde am 1. Juli 1601 die erste Predigt gehalten. Beide Gemeinden benutzten dasselbe zu ihren kirchlichen Andachten, aber nur bis zum Jahre 1608, in welchem dasselbe in der Nacht des 29. Juli durch eine nicht zu ermitteln gewesene Veranlassung ein Raub der Flammen wurde.

Daß unter so vielfältigen schweren Widerwärtigkeiten und Prüfungen die Standhaftigkeit unserer Altvordern nicht endlich gebrochen ward, wer sollte darin nicht ein erhebendes Zeugniß erblicken, welch theures Kleinod ihnen noch immer der Glaube war, um deß willen ihre Väter Alles geopfert hatten, woran der äußere Mensch zu hängen pflegt? Wer sollte es aber nicht zugleich mit Rührung anerkennen, daß, so hart und andauernd jene Prüfungen waren, dennoch auch aus ihnen der Herr der Kirche reichen Segen zu bereiten wußte durch seinen Geist? Je mehr Hindernisse ihnen in der Ausübung ihres Gottesdienstes entgegengesetzt waren, desto mehr lernten Jung und Alt die Wichtigkeit desselben schätzen. Durch die Entbehrung und Erschwerung wurde es ihnen gleichsam zur Lebensaufgabe, das ersehnte Ziel einer ungehinderten Religionsübung, gleich ihren Mitbürgern, an ihrem Wohnorte zu erringen. Ein brüderlicher Gemeingeist zog enger und fester die heiligen Bande, welche die Gemeindeglieder unter einander verknüpften, und von

1) Der Rath suchte gegen den Grafen einen alten kaiserlichen Gunstbrief geltend zu machen, daß innerhalb fünf Meilen um Frankfurt keine Burg oder Stadt erbauet werden dürfe. Auch der Kurfürst von Mainz erhob Beschwerden dagegen bei dem Kammergericht, weil ihm der Wildbann über den Platz zustand, auf welchem die neue Stadt sich erheben sollte.

den Eltern pflanzte sich eine rege Theilnahme an den Angelegenheiten der Gemeinde auf Kinder und Enkel fort. Und gewiß, geliebte Freunde, auch unsere Zeit noch hat an den Früchten jenes Segens Antheil, — nicht bloß, indem sie sich des Genusses jener reichen Vermächtnisse und Stiftungen erfreuet, durch welche der fromme Sinn der Väter sich in unserm Kirchenwesen wie in unserer Armenpflege ein herrliches Denkmal gesetzt hat, sondern auch, indem noch in manchen Herzen ein warmer Eifer für die Ehre des Herrn und eine rühmliche Lust am Wohlthun fortlebt. Möge jener Eifer auch in den günstigeren Verhältnissen, deren wir uns erfreuen, nimmer erkalten, und diese edle Lust stets allgemeiner die Herzen erwecken und beglücken! —

Doch noch eine lange Reihe von Jahren mußte vergehen, ehe das angedeutete ersehnte Ziel einer freien Religionsübung in der Stadt erreicht werden konnte. Nach der Zerstörung des Bethauses vor dem Bockenheimer Thore, als die Zulassung des reformirten Gottesdienstes innerhalb der Ringmauern wiederholt auf das entschiedenste verweigert worden war, hielten beide Gemeinden zuerst ihren Gottesdienst eine geraume Zeit, (von 1610 bis gegen das Jahr 1628, die unsrige wohl noch einige Jahre weiter), in Offenbach, wozu ihnen der Graf Wolfgang Ernst von Isenburg die Erlaubniß unter billigen Bedingungen gern ertheilt hatte; doch wanderten Viele während dieser Zeit auch wieder nach dem näher gelegenen Bockenheim, um aus dem Munde des dortigen Predigers das Wort Gottes zu vernehmen. Allein unter den Unruhen des dreißigjährigen Krieges scheint der Kirchgang nach beiden Orten vielfältigen äußeren Störungen und Unterbrechungen ausgesetzt gewesen, ja einmal (1628) von Obrigkeits wegen gänzlich untersagt worden zu sein; und es leidet keinen Zweifel, daß diese Zeit, wie sie die dunkelste in Hinsicht auf die Geschichte der Gemeinden ist, so auch die ungünstigste in Beziehung auf ihre äußeren Verhältnisse war. Namentlich ist in der Französischen Gemeinde, die ihrer Auflösung nahe war, in einem etwa zehnjährigen Zeitraume gar kein Gottesdienst in ihrer Sprache gehalten worden.

Von unserer Gemeinde ergeben die vorhandenen Nachrichten, daß sie bereits vom Jahre 1633 an, in Folge eines neuen

Vertrags mit der Hanauischen Landesherrschaft, ihren ordentlichen Gottesdienst wieder in Bockenheim hatte, und dies war denn von da an noch über anderthalbhundert Jahre lang der Ort, wo die reformirten Bürger und Einwohner Frankfurts unter vielfältigen Beschwerden ihre kirchliche Erbauung suchen mußten. Unsere Gemeinde bediente sich dazu der Kirche der Bockenheimer Gemeinde, welche sie aus eigenen Mitteln neu herrichten und später erweitern ließ, während die Französische Gemeinde, als sie im Jahre 1638 den Gottesdienst in ihrer Sprache wieder einrichtete, daselbst ein eigenes Kirchlein erbaute.

Seit dieser Zeit ist unsere Gemeinde entschieden als eine deutsche zu betrachten. Zwar hatte sie schon früher einmal eine Zeitlang (von 1596—1600), als sie den damaligen Bockenheimer Prediger Jacob Heußer auch als den ihrigen angenommen hatte, ihre Religionsübungen in der deutschen Sprache gehalten; allein nach dieser Zeit, in dem Bethause vor dem Bockenheimer Thore und in Offenbach, war doch wieder die Holländische Sprache ausschließlich gebraucht worden. Nachdem aber nun im Jahre 1633, nach der Zurückverlegung des Gottesdienstes nach Bockenheim, der dortige derzeitige Ortsgeistliche, Engelbert Ehrmart, auch bei unserer Gemeinde angestellt war, und dieser wiederum nur in deutscher Sprache predigte, so wurden auch bald die Presbyterial-Protokolle in dieser Sprache geführt. Das erste deutsche Protokoll ist datirt vom 22. November 1636. [1])

In dem ersten Jahrhundert ihres Bestehens war bei unserer Gemeinde eigentlich gleichzeitig immer nur ein Geistlicher angestellt. Zwar wurde schon im Jahre 1638 durch Uebereinkunft mit der Französischen Gemeinde die Anordnung getroffen, daß die beiderseitigen Prediger, so weit es nöthig und thunlich war, in der geistlichen Versorgung der Gemeinden einander unterstützen sollten. [2]) Allein erst im Jahre 1663 wurde noch ein wirklicher zweiter Prediger für unsere Gemeinde berufen. Einer der beiden

---

1) Die Namen der damaligen Aeltesten und Diakonen sind folgende: Hans Mertens, Clemens Schleich, Johann Campoing, Paul Würtz, Matthias Sandrat, Philipp Fievet, Abraham Neeff, Johann Balde.

2) Vergl. das angehängte Verzeichniß der Prediger unserer Gemeinde.

Geistlichen war seitdem zugleich der ordentliche Pfarrer der Ortsgemeinde Bockenheim, und bedurfte als solcher jedesmal auch die Bestätigung des Consistoriums in Hanau.

Wie es mit der Ernennung und Anstellung der Prediger in den ältesten Zeiten gehalten worden ist, darüber finden sich keine bestimmte Nachrichten. Späterhin geschah der Vorschlag durch das stehende, die Wahl selbst aber durch das große Presbyterium, zu welchem außer den jeweilig die Geschäfte führenden Aeltesten und Diakonen auch alle diejenigen Gemeindeglieder gehören, welche früher bereits ein Kirchenamt bekleidet haben. Erst die vier letzten Pfarrwahlen haben durch Abstimmung sämmtlicher zur Ministerial-Casse beitragenden männlichen Gemeindeglieder Statt gefunden. — Der Rath hat von jeher das Bestätigungsrecht ausgeübt.

Während jener ganzen langen Zeit, da unsere Gemeinden ihren Gottesdienst in Bockenheim hatten, wurden die Bitten um Gestattung der freien Religionsübung in der Stadt beständig erneuert; es wurden für dieses Zugeständniß die bedeutendsten Anerbietungen von ihrer Seite gemacht; auch der Weg des Rechts blieb nicht unversucht;[1]) auswärtige Fürsten und Herren legten zu wiederholten Malen ihr dringendes Fürwort ein;[2]) allein alle Bemühungen blieben vergeblich; die Stunde, die der Herr sich ersehen hatte, war noch nicht gekommen. Nur vorübergehend durften bei besonderen Veranlassungen die reformirten Geistlichen in der Stadt predigen. So als einst eine Abtheilung

1) Die Gemeinden wandten sich u. a. im Jahre 1733 an den Kaiserl. Reichshofrath, und im Jahre 1746 an die allgemeine Reichstags-Versammlung; worauf von 1748 an mehrere Jahre lang eine Kaiserl. Hof-Commission zur Regulirung der Kirchen-Angelegenheiten sich in Frankfurt befand.

2) Solche Verwendungen geschahen namentlich durch die Kurfürsten von der Pfalz und von Brandenburg, nachher durch die Könige von Preußen, Schweden, Dänemark und England, durch die Generalstaaten der vereinigten Niederlande, die Landgrafen von Hessen, die Herzoge von Sachsen-Weimar und Hildburghausen, die Fürsten von Anhalt-Dessau und Bernburg, die Markgrafen von Brandenburg-Culmbach und Anspach, den Grafen zur Lippe, das Ausschreib-Amt des Oberrheinischen Kreises u. s. w. Selbst in Kaiserlichen Rescripten wurde dem Rathe der Wunsch größerer Willfährigkeit deutlich zu erkennen gegeben.

Hessischer Kriegsvölker zum Schutze der Stadt gegen die von Westen her drohenden Feinde hier gelagert war, (1688—1690) wurde es gestattet, daß für dieselben ein Gottesdienst im Leinwandshause gehalten wurde, woran auch unsere Gemeinde Theil nahm, während die Französische Gemeinde etwa um dieselbe Zeit und noch einige Jahre länger (bis 1693) ihre Andachten in der Wohnung einer damals hier anwesenden Fürstin von Tarent, einer Hessischen Prinzessin, halten durfte. Von 1717 bis 1733 bot sich eine ähnliche Gelegenheit dar, als eine im Schomburger Hofe wohnende Raugräfin von der Pfalz zweimal wöchentlich durch einen reformirten Prediger deutschen Gottesdienst in ihrer Wohnung halten ließ. Eben so predigten bei Kaiserwahlen die Geistlichen beider Gemeinden öfters in den Häusern der Königlich Preußischen und Landgräflich Hessischen Gesandtschaften; und während der Unruhen des siebenjährigen Krieges, von 1759 bis 1763, vergönnte der Rath ebenfalls, den Gottesdienst in der Stadt zu halten, wozu damals Räume im Junghofe und nachher im Braunfels benutzt wurden. Der Gottesdienst in Bockenheim hatte aber auch während dieser Zeit für die dortige Ortsgemeinde seinen ununterbrochenen Fortgang. —

Die Zahl der Gemeindeglieder scheint seit der Mitte des 17. Jahrhunderts bis in den Anfang des gegenwärtigen keine sehr erhebliche Veränderungen erfahren zu haben. Nur nach der Aufhebung des Edicts von Nantes unter der Regierung Ludwigs XIV., im Jahre 1685, als in Frankreich eine neue Verfolgung gegen die evangelischen Christen sich erhoben hatte, welche unter andern auch den Französischen Kolonieen in unserer Nachbarschaft, namentlich in Isenburg und Friedrichsdorf, so wie der Neustadt in Homburg, ihr Entstehen gab, und die Französischen Gemeinden in Hanau und Offenbach um ein Beträchtliches vergrößerte, erhielten auch die hiesigen reformirten Gemeinden, besonders die Französische, durch Flüchtlinge aus jenem Lande einen Zuwachs, der um so bemerkenswerther ist, als manche der unter uns noch blühenden Familien ihren Ursprung in hiesiger Stadt aus jener Zeit herleiten. Unsere Gemeinde ergänzte und erweiterte sich allmählich vornehmlich durch Mitglieder, die aus der Pfalz, aus Hessen und andern Gegenden ihr zuflossen; daher im Verlauf der Jahre

die Namen, die noch auf den Ursprung der Gemeinde hindeuten konnten, fast gänzlich verschwunden, und andere an deren Stelle getreten sind. Unsere Gemeinderegister enthalten aus dem ersten Jahrhundert nach der Gründung der Gemeinde außer den Namen de Neufville und Behaghel keinen, der jetzt noch in männlichen Mitgliedern unserer Gemeinde fortdauerte. (Der Name de Bary gehörte in jenen Zeiten ausschließlich der Französischen Gemeinde an.)

Eine günstige Wendung nahmen die äußern Verhältnisse unserer Gemeinden, als im vorletzten Jahrzehend des verflossenen Jahrhunderts die so oft vergeblich wiederholte Bitte um freie Religionsübung innerhalb unserer Stadt endlich Erhörung fand. Die frühere Entfremdung der Gemüther war im Laufe der Zeit allmählich dem Geiste der Duldung und der Liebe gewichen, der in den evangelischen Brüdern, auch wo ihr Bekenntniß theilweise ein anderes ist, theure Glaubensgenossen erkennen lehrt. Unter dem Einflusse dieses Geistes hatten sich allmählich jene bitteren Kämpfe beschwichtigt, in welchen vormals so oft die Leidenschaft sich mit dem Glaubensernst vermengt hatte, und so erfolgte, auf die im Juni 1786 überreichte Bittschrift beider reformirten Gemeinden, am 15. November 1787 das hocherwünschte Rathsdecret, in welchem ihnen die Vergünstigung ertheilt ward, binnen hiesiger Stadt Ringmauer zwei Bethäuser, um darin ihre Religionsübung zu haben, auf ihre Kosten zu erbauen, ohne daß jedoch hiermit für ihre Geistlichen auch die Erlaubniß, zu taufen oder Ehen einzusegnen, ertheilt, oder ihnen irgend anderweitige kirchliche oder bürgerliche Rechte eingeräumt wurden. Allein auch in dieser Einschränkung wurde jenes Rathsdecret mit der dankbarsten Freude begrüßt. Hatten ja doch nun jene vielfältigen Beschwerden ein Ende, die von dem weiten Kirchwege nicht zu trennen waren, zumal für die ärmeren, die bejahrteren, die schwächeren Glieder der Gemeinde. „Wie so mancher Seufzer,“ — sagt einer unserer damals lebenden würdigen Amtsvorgänger, Pfarrer Hausknecht, —[1]) „stieg nicht zu Gott

1) In seiner am 3. Februar 1788 zu Bockenheim gehaltenen Abschiedspredigt, welche im Druck erschienen ist.

empor, wenn den Greisen unserer Gemeinde auch ihr Stab nicht mehr forthelfen wollte, um den Ort zu erreichen, wo lange Jahre hindurch ihre Seele sich erquickt hatte; — wenn die, die von einer langwierigen Krankheit genasen, und Gott gern in seiner Gemeinde gedankt hätten, ihre Kräfte versuchten, und weinend zurückkehren mußten; — wenn eine stürmende Witterung oder übele ungebahnte Wege oft Hunderte daran verhinderten, daß sie das sehnliche Verlangen ihrer Seele nach Unterricht, nach Erweckung, nach Trost aus dem Worte Gottes nicht stillen konnten." — „Wer konnte es ohne Mitleiden ansehen, wenn so Viele, von einem Gewitter überrascht, von Regen und Schnee durchnäßt, zum großen Nachtheil ihrer Gesundheit, so einen weiten Weg gehen mußten? — wenn oft der arme Dienstbote an einem Tage die Kleider verdorben sah, die er mit einer langen Zeit saurer Arbeit sich verdiente?" O da begreift sich es wohl, wie derselbe an einem andern Orte [1]) sagen konnte: „Vielleicht ist in Frankfurts Geschichte nicht ein einziger Tag gewesen, an dem so viel Segen von Gott über die gütigen Väter derselben und über die ganze Stadt mit einer solchen Rührung erbeten ward;" da wissen wir wohl das Gefühl zu würdigen, in welchem der andere Geistliche, der diese glückliche Veränderung mit erlebte, der ehrwürdige Krafft, [2]) sagt: „Wie uns zu Muthe war, als uns dieser huldreiche Entschluß zuerst bekannt gemacht wurde, das werden wir so leicht nicht vergessen. Wir waren wie die Träumenden; wir konnten es kaum glauben, daß uns jetzt auf unsere erste Bitte Etwas zugestanden sei, das unsere Vorfahren seit mehr als zweihundert Jahren so sehnlich gewünscht, so eifrig gesucht hatten. Auch Andere, die es hörten, die es in der Ferne vernahmen, verwunderten sich darüber und sprachen: der Herr hat Großes an ihnen gethan! Ja gewiß, der Herr hat Großes an uns gethan; ihm wollen wir darum auch die Ehre darüber geben."

Da inzwischen die Erlaubniß ertheilt war, bis zur vollendeten Herrichtung der neuen Bethäuser den Gottesdienst einstweilen in

---

1) In der Vorrede zu der oben angeführten letzten Predigt in Bockenheim.

2) In der ersten am 10. Februar 1788 in der Stadt gehaltenen Predigt, welche auch gedruckt worden ist.

anderen Räumen zu halten; so miethete unsere Gemeinde für diesen Zweck einen großen Saal im Junghofe und die Französische einen gleichen im Rothen Hofe; und nachdem am 3. Februar 1788 Herr Pfarrer Hausknecht die Abschiedspredigt über Psalm 115, 12—14. in Bockenheim gehalten hatte, so begann am Sonntage darauf, den 10. Februar, der Gottesdienst dahier in Frankfurt im oben bezeichneten Saale, wobei Herr Pfarrer Krafft in einer Predigt über Psalm 34, 4. zum Lobe Gottes ermunterte.

Alsbald nahmen nun die Vorbereitungen zur Erbauung unsers eignen Gotteshauses ihren Anfang. Die Mittel hiezu wurden zum großen Theile durch freiwillige mittels Collecten erhobene Gaben und andere Schenkungen von unsern Gemeindegliedern zusammengebracht, bei welchen die oft unter uns erprobte kirchliche Gesinnung und der auch große Opfer freudig darbringende Gemeingeist sich aufs Neue glänzend bewährte. Von den auf nahe an fl. 145,000 sich belaufenden Kosten wurden mehr als fl. 98,000 durch solche Liebesgaben gedeckt. Wahrhaft rührend ist die in unsern Protokollen niedergelegte Nachricht, daß die erste Geberin eine Dienstmagd war, welche schon geraume Zeit krank gelegen hatte, und elf Gulden sandte, mit dem Bemerken, es geschehe dies „aus Freude, daß sie auf ihrem Krankenbette noch erlebet, daß die Reformirten ihren Gottesdienst in der Stadt halten dürfen."

Am 19. März 1789 wurde das Stallburgische Stammhaus, welches vorn auf den großen Kornmarkt und hinten auf die Rothe-Kreuzgasse stieß, zu dem Zwecke erkauft, um auf dem Platze desselben unser Bethaus zu erbauen. Nachdem die dazu gehörigen Gebäude abgerissen waren, wurde am 10. August 1789 der erste Stein zum neuen Fundamente, und am 26. März 1790 der Grundstein in den Würfel der Säule rechts am Ausgang der mittelsten Thür am großen Kornmarkt unter angemessenen Feierlichkeiten gelegt. Gern werdet ihr die auch in dem Grundstein aufbewahrten Namen Derjenigen vernehmen, welche damals den Vorstand der Gemeinde bildeten. Es waren, außer den schon genannten beiden Predigern, als Aelteste die Herren Johann Matthäus Goll, Johann Georg Fuchs, Johann Martin Meermann, Philipp Reinhold Cotrell, Elias Rüppel und Johann Heinrich Manskopf, und als Diakonen die Herren Philipp

Jakob Passavant, Dietrich Heinrich Heeser, Karl Buttmann, Rudolph Passavant, Johann Wilhelm Wichelhausen und Rudolph Emanuel Koch. Vier unter den Genannten, die Herren Goll, Fuchs, Meermann und Philipp Jakob Passavant, waren im Besondern mit der Leitung und Beaufsichtigung des Baues beauftragt, und wir können nicht umhin, am heutigen Erinnerungsfeste diesen wackeren und thätigen Männern, vornehmlich dem Herrn Meermann, wegen seiner vielseitigen vorzüglichen Verdienste um unsere Gemeinde, ein Wort rühmender Anerkennung und herzlicher Dankbarkeit zu widmen. Sie Alle, die bei der Feierlichkeit der Grundsteinlegung in amtlicher Thätigkeit waren, sind längst hinübergegangen zu jener großen unsichtbaren Gemeinde, die kein irdisches Haus zur Anbetung des Ewigen mehr bedarf; nur von denen, die als Knaben zur Mitwirkung bei jener Feier zugelassen waren, sind noch zwei, die Herren Friedrich Scharff und Heinrich Jakob Fuchs als schätzbare Gemeindeglieder in unserer Mitte. —

So erhob sich denn nun der begonnene Bau ungestört und ohne Unfall, unter dem sichtbaren Schutze und Segen des Allerhöchsten, zu dessen Ehre er unternommen worden, und von dem es heißt: „Wenn der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen.“ Und als nun im vierten Jahre nach dem Beginn des Baues unser Gotteshaus in seiner einfachen Würde, in seinem edlen Schmucke, mit seiner herrlichen Orgel vollendet da stand, da erscholl am 17. März 1793, heute vor funfzig Jahren, [1]) zum ersten Male in demselben hoher Lobgesang zum Preise des Herrn, da wurde zum ersten Male von dieser heiligen Stätte, an welcher ich stehe, das Wort Gottes verkündigt, Vormittags durch Herrn Pfarrer Krafft nach den Textesworten Joh. 4, 24: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten;“ und Nachmittags durch Herrn Pfarrer Hausknecht nach Psalm 26, 8: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet.“ Beide damalige

---

1) Das Bethaus der französischen Gemeinde war schon früher vollendet und konnte bereits am 16. Sept. 1792 eingeweihet werden.

Wohlregierende Herren Bürgermeister,[1]) mehrere Mitglieder des Hochedeln Raths,[2]) so wie eine Deputation des Presbyteriums unserer geliebten Französischen Schwestergemeinde,[3]) wohnten auf geschehene Einladung der Einweihungsfeierlichkeit bei, welche außerdem durch die Anwesenheit Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen, dessen Vorfahren sich so oft unserer Gemeinde in eifriger Fürsprache angenommen hatten, noch einen besondern Glanz erhielt. Von den damaligen Mitgliedern unsers Presbyteriums ist auch Niemand mehr unter den Lebenden.[4])

So hatte nun die Gemeinde Das erlangt, wornach sich die Vorfahren seit mehr als zweihundert Jahren gesehnt hatten. Wohl möchte man auf sie anwenden, was im 9. Kap. der Apostelgeschichte von der ältesten Christengemeinde geschrieben steht: „Es hatte nun die Gemeinde Frieden und bauete sich;“ und von Vielen ihrer Glieder konnte auch der weitere Zusatz gelten: „und wandelte in der Furcht des Herrn und ward erfüllt mit Trost des heiligen Geistes.“ —

Und als nun im weiteren Verlauf der Jahre auch unsere Vaterstadt von jenen gewaltigen Bewegungen, durch welche nach Gottes Rath und Zulassung so viele Verhältnisse umgestaltet wurden, nicht unberührt blieb; als ein wohlwollender Fürst, dem sie eine Zeitlang untergeben war, Karl von Dalberg, Fürst Primas des Rheinbundes, Großherzog von Frankfurt, die bürgerliche Gleichstellung der Christen aller Confessionen aussprach,[5]) wodurch den Reformirten der Eintritt in alle Zünfte und die Möglichkeit, zu allen Aemtern im Staate zu gelangen,

---

1) Herr Schöff v. Olenschlager und Herr Dr. Hetzler.

2) Herr Schöff J. D. Bonn, Herr Mühl des Raths 2ter Bank und Herr Steitz des Raths 3ter Bank.

3) Herr Pfarrer Souchay, Herr Johann David de Neufville, Herr Henri Gontard und Herr Daniel Andreas Brevillier.

4) Mitglieder unsers Presbyteriums waren damals die Herren Matthias Fuchs, Wilhelm Ganslandt, Jakob Passavant, Johann Franz von den Velden, Philipp Jakob Cornill, Johann Friedrich Scharff, Jakob Wilhelm Manskopf, Georg Heinrich Schotte, Johann David de Neufville, Christian Passavant, Philipp Karl Althaus und Jakob Georg Buttmann.

5) S. Organisations-Patent vom 10. October 1806.

sich eröffnete; als ihren Geistlichen gleichzeitig auch die Befugniß, Taufen und Eheeinsegnungen vorzunehmen, zugestanden ward; [1]) als späterhin nach wieder erlangter Selbstständigkeit unserer Stadt in der Constitutions-Ergänzungs-Acte den Reformirten jene theuren Rechte und Befugnisse bestätigt wurden, [2]) und die Stellung der Gemeinden durch die Errichtung eines reformirten Consistoriums eine noch vermehrte Sicherung erhielt: [3]) da hatten die äußeren Verhältnisse der Gemeinden eine Gestalt gewonnen, welche gegen ihren früheren gedrückten Zustand einen hoch erfreulichen Gegensatz bildete. Daß von jener Zeit an namentlich unsere Deutsche Gemeinde nach und nach sich beträchtlich vergrößert hat, davon geben insbesondere die Tauf- und Confirmationslisten in auffallender Weise Zeugniß; [4]) indessen wollen wir es hiebei nicht verschweigen, daß unter dieser Vergrößerung das Verhältniß der Gemeinde-Angehörigen aus der minder bemittelten Classe zu den Wohlhabenden und Reichen sich um ein Beträchtliches anders stellt, als früher, und daß, selbst bei einer größeren Zahl von beitragenden Gemeindegliedern dennoch der Gesammtertrag der Collecten sich eher verringert als vermehrt, während die Ansprachen an die Mittel unserer Diakonie mit jedem Jahre häufiger werden, was indessen großentheils in allgemeinen, auch sonst sich bemerklich machenden Zeitverhältnissen seinen Grund haben mag. Von der

---

1) Mittels Decrets vom 25. Dec. 1806. — Es wurde dagegen von beiden reformirten Gemeinden eine angemessene Entschädigungssumme an das evangelisch-lutherische Prediger-Ministerium entrichtet. — Zugleich wurde den Reformirten die Erlaubniß ertheilt, ihre Kirchen mit Thürmen und Glocken zu versehen, wovon sie indeß bis jetzt noch keinen Gebrauch gemacht haben.

2) S. Constitutions-Ergänzungs-Acte, Artikel 6 und 37.

3) Mittels Verordnung vom 8. Februar 1820.

4) Die durchschnittliche Zahl der Confirmirten war z. B. in den Jahren 1633 bis 1642 jährlich 15; 1681 bis 1690: 23; 1721 bis 1730: 27; 1761 bis 1770: 31; 1771 bis 1780: 21; 1781 bis 1790: 17; 1791 bis 1800: 20; 1801 bis 1810: 17; 1811 bis 1820: 37; 1821 bis 1830: 47; 1831 bis 1840: 57. — Die Zahl der getauften Kinder betrug in den 5 Jahren von 1807 bis 1811 durchschnittlich 46; dagegen in den Jahren 1828 bis 1832: 64; 1833 bis 1837: 77; 1838 bis 1842: 103.

Errichtung einer eigenen Freischule für die Kinder bedürftiger Gemeindeglieder, im Jahre 1816, welche aber im Jahre 1824 bei Eröffnung der neuen evangelischen Volksschulen wieder aufgehoben ward, und von dem Antheil, welchen das reformirte Consistorium an der Beaufsichtigung und Leitung dieser Schulen nimmt, kann ich hier nur vorübergehend Erwähnung thun, als von Thatsachen, in welchen ebenfalls die veränderte Stellung der reformirten Confessionsverwandten hervortritt.

Aber auch das innere Leben unserer Gemeinde schlummerte dabei nicht ein. Reiche Nahrung wurde demselben geboten durch unsere beiden nächsten ehrwürdigen Amtsvorgänger, Jakob Ludwig Passavant und Johann Christoph Spieß, Männer voll Glaubens, Liebe und Kraft, deren Gedächtniß noch heute in reichem Segen unter uns fortlebt, und auf deren Ackerfelde wir, die wir an ihre Stelle getreten sind, weiter arbeiten mit dem Ernst, den der Herr der Kirche uns zur Pflicht macht, mit der Liebe, die eure Seelen überschwänglich gesegnet sehen möchte mit allen Gnadengütern des Reiches Gottes, aber auch mit der Demuth, die allezeit eingedenk bleibt, daß „weder der da pflanzet, noch der da begießet, Etwas ist, sondern allein Gott, der das Gedeihen gibt." — Längst aufgehört haben die beklagenswerthen Zerwürfnisse, welche vordem die Diener des Evangeliums und die evangelischen Christen überhaupt von einander getrennt hatten. „Die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens," welche schon im Jahre 1817 durch die von allen evangelischen Gemeinden unserer Stadt gemeinschaftlich begangene Feier des Reformations-Jubelfestes einen rührenden Ausdruck fand, [1]) und aus welcher, wenn auch bis jetzt noch nicht eine völlige äußere Vereinigung, doch im Jahre 1825 die Einführung eines gemeinschaftlichen

1) Bei dieser Feier war nach vorgängiger Uebereinkunft die Einrichtung getroffen, daß nicht nur eine Deputation unsers Presbyteriums dem Gottesdienste in der St. Katharinenkirche beiwohnte, sondern auch von unserer Seite Herr Pfarrer Spieß in der genannten Kirche Vormittags das heilige Abendmahl austheilen half und Nachmittags die Predigt hielt. Gleiches geschah durch den evangelisch-lutherischen Herrn Pfarrer Fresenius jun. in unserer Kirche.

Kirchengesangbuches und gemeinschaftlicher Kirchengebete hervorging, veranlaßte selbst vor der vorletzten Pfarrwahl im Jahre 1827 den durch sämmtliche stimmberechtigte Gemeindeglieder fast einstimmig gefaßten Beschluß, daß das stehende Presbyterium in seinen Vorschlägen zur Predigerwahl nicht mehr lediglich auf reformirte benannte Pfarrer und Candidaten sich beschränken müsse, sondern die Wahl auch auf andere evangelische Geistliche, unirte und Lutheraner, ausdehnen dürfe, wobei man nur noch als Bedingung festhielt, daß der zu berufende Geistliche sich zu dem im Jahre 1554 übergebenen Glaubensbekenntniß bekenne und nach der gegenwärtig üblichen Liturgie seine Amtsgeschäfte zu verrichten sich verpflichte. — Diese Einigkeit im Geiste umschlingt noch heute uns und alle unsere evangelischen Brüder, insbesondere auch die, welche in dieser Stadt mit uns, euren Geistlichen, am Werke des Herrn arbeiten, und „das Amt führen, das die Versöhnung predigt." Brüderlich reichen wir einander die Hände zu Allem, was zur Förderung des Reiches Gottes dient in der Nähe und Ferne; [1]) und wenn gleich die einzelnen Religionsgesellschaften, in denen wir das Evangelium verkündigen, äußerlich abgesondert für sich fortbestehen: so sind wir doch nach Geist und Herzen wahrhaft vereinigt in dem heiligen Streben, Seelen zuzuführen dem Einen Herrn, dem wir Alle dienen, der „der Weg, die Wahrheit und das Leben" ist. Er, der zeither zu unserm Werke sich bekannt hat und auf so vielfältige Weise uns seinen Segen hat erfahren lassen, wolle ferner über uns leuchten lassen das Licht seiner Gnade, auf daß immer größer werde die selige Schaar derer, die er zu den Seinen zählt, und daß es von allen evangelischen Gemeinden unserer Stadt in immer segensvollerer Wahrheit heißen möge: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen!" — „Er fördere das Werk unserer Hände! Ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern!" Amen.

1) Z. B. in der Bibelgesellschaft, im Missionsverein, in den Vereinen zur Förderung christlicher Erkenntniß und christlichen Lebens, und zur Unterstützung hülfsbedürftiger protestantischer Gemeinden.

Zugabe zu vorstehendem Vortrage.

Verzeichniß

sämmtlicher Prediger bei der Niederländischen, nachher Deutschen reformirten Gemeinde.

Peter Dathen	von	1555	bis	1561.
Karl Utenhofen	"	1561	"	1570?
Kaspar von der Heyden	"	1570.		
Sebastian Storea	"	1570	"	1575.
Johann Seu	"	1575	"	1576.
Werner Helmichius	"	1576	"	1579.
Martin Lydius	"	1579	"	1580.
Gilles Ebrecht	"	1580	"	1586.
Franz Gomarus, Dr. theol. [1]) . . .	"	1586	"	1594.
Theodor Houtmann [2])	"	1595	"	1596.

(bis hieher lauter Niederländische Prediger.)

Jakob Heußer, (Prediger in Bockenheim, predigt in deutscher Sprache)	von	1596	bis	1600.
Isaak Genius [3])	"	1600	"	1610.
Engelbert Sibelius [4])	"	1610	"	1614.
Matthäus Tournemein	"	1616	"	1631.

(letztere drei sind Niederländer.)

Engelbert Ehrmart [5]) (von hier an deutsche Prediger)	von	1633	bis	1640.
Adam Breul [6])	"	1640	"	1658.

1) Mit dessen Ausweisung hört der Gottesdienst unserer Gemeinde in der Stadt auf.

2) Predigt in Bockenheim.

3) Predigt in dem Kirchengebäude vor dem Bockenheimer Thore bis 1608, hernach, so wie seine beiden nächsten Nachfolger, in Offenbach.

4) Zwischen dem Abgange des Pfarrers Sibelius und dem Amtsantritte seines Nachfolgers Tournemein versorgte Pfarrer Jan in Offenbach als Interimsprediger die Gemeinde.

5) Gottesdienst in Bockenheim von 1633 bis 1788.

6) Dieser wurde für die Deutsche und für die Französische Gemeinde berufen, hat aber nur für erstere gepredigt, so wie der gleichzeitige ebenfalls von beiden Gemeinden berufene Pfarrer Victor Leisler (1638 — 1652)

Philipp Wilhelm Philbius	von	1658	bis	1684.
Konrad Hein (von hier an hat die Gemeinde gleichzeitig zwei Prediger)	von	1663	bis	1688.
Heinrich Lampe	„	1684	„	1688.
Johann Philipp Tillmann, Dr. theol.	„	1688	„	1694.
Heinrich Horche, Dr. theol.	„	1688	„	1690.
Jakob Braumann	„	1690	„	1697.
Johann August Biermann	„	1694	„	1724.
Johann Konrad Stumphius	„	1697	„	1709.
Theodor Eberhard Allstein	„	1710	„	1720.
Franz Jakob Cotrell	„	1721	„	1746.
Heinrich Nikolaus Rückersfelden . .	„	1725	„	1744.
Karl Balthasar Hilchenbach	„	1745	„	1784.
Herrmann Dietrich Pörtner	„	1746	„	1764.
Jakob Maximilian Stirn	„	1764	„	1769.
Justus Christoph Krafft [1]	„	1769	„	1795.
Johann Georg Hausknecht [2] . . .	„	1785	„	1812.
Jakob Ludwig Passavant, Dr. theol. [3]	„	1795	„	1827.
Johann Christoph Spieß, Dr. theol. [4]	„	1813	„	1829.
Johann Georg Zimmer	„	1827		
Johann Heinrich Ludolph Schrader. .	„	1830		

---

nur für die Französische Gemeinde predigte; doch unterstützten Beide einander wechselseitig in der geistlichen Versorgung der Gemeinden.

1) Von 1788 an Gottesdienst in der Stadt, zuerst im Junghofe und von 1793 an in unserer eigenen Kirche.

2) Im Jahre 1806 wird den reformirten Predigern auch die Erlaubniß ertheilt, zu taufen und Ehen einzusegnen, und vom Anfang des folgenden Jahres an ausgeübt. — Herr Pfarrer Hausknecht und gleichzeitig mit ihm der damalige älteste Geistliche der Französischen Gemeinde, Herr Pfarrer Jeanrenaud, waren die ersten reformirten Consistorialräthe, Mitglieder des Consistoriums in Hanau, welchem damals die hiesigen Gemeinden untergeordnet wurden.

3) Der erste Consistorialrath bei dem im Jahre 1820 dahier errichteten reformirten Consistorium.

4) Verfasser der „Lehre des Christenthums,“ welche in einer zweiten Auflage noch jetzt als Leitfaden bei dem christlichen Unterrichte der Jugend unserer Gemeinde benutzt wird.

III.

Predigt

des Herrn Consistorialraths und Pfarrers J. G. Zimmer.

Text: Ps. 84.

„Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! „Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen „des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem leben„digen Gott. Denn der Vogel hat ein Haus gefunden, und „die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken, nemlich deine „Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott. Wohl „denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immer„dar. Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke „halten, und von Herzen dir nachwandeln, die durch das „Jammerthal gehen, und machen daselbst Brunnen. Und die „Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. Sie erhalten einen „Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott „sey zu Zion. Herr, Gott Zebaoth, höre mein Gebet; ver„nimm es, Gott Jakobs! Gott, unser Schild, schaue „doch; siehe an das Reich deines Gesalbten. Denn ein Tag „in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Ich will „lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause, denn lange „wohnen in der Gottlosen Hütten. Denn Gott, der Herr, ist „Sonne und Schild, der Herr gibt Gnade und Ehre, er wird „kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Herr Zebaoth, „wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt."

In dem vorgelesenen Psalm drückt eine Gott suchende Seele ihr sehnsüchtiges Verlangen aus nach der gemeinschaftlichen Verehrung desselben in seinem Hause, und bezeugt, welch eine große Wohlthat es sey, daselbst mit der Gemeinde sich zu versammeln, und den Segen der Nähe des lebendigen Gottes zu erfahren. Was unser Psalm in begeisterter Rede schildert, das fühlten die frommen Gründer dieser Gemeinde, da sie vor fast dreihundert Jahren um des Glaubens willen ihr Vaterland verließen und

einen Ort suchten, an welchem sie dem Herrn, ihrem Gott, in brüderlicher Gemeinschaft nach demselben dienen könnten; und das erfuhren dann, freilich erst länger als zweihundert Jahre nachher, ihre Nachkommen, als sich ihnen dieses Haus öffnete, in welchem sie, nach langem Wandern, wie Israel auf der Burg Zion, endlich eine bleibende Stätte für ihren Gottesdienst gefunden. Und das Glück eines solchen Gottesdienstes, von dem der Psalm Zeugniß gibt, das haben denn auch wir nun seit fünfzig Jahren ununterbrochen erfahren dürfen. Deß danken wir heute Gott mit Freuden und preisen seine Gnade; und jeder thue es mit uns, der da von Herzen sagen kann: Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet.

Die Freude des Volkes Gottes an dem Hause des Herrn; dies sei der Gegenstand, der jetzt unser andächtiges Nachdenken beschäftigen soll. Wir sehen nach Anleitung des vernommenen Psalms zuerst, worauf sich solche Freude gründe, dann, worin sie bestehe, ferner, welchen Segen sie bringe, und endlich, wozu sie auffordere.

I.

Die Freude des Volkes Gottes an dem Hause des Herrn gründet sich auf die Freude an Gott selbst. Das wird auch in dem Anfang unseres Psalms ausgesprochen: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott: denn der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken, nemlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott.

Darum sind eben die Wohnungen des Herrn Zebaoth, darum ist sein Haus dem Volke Gottes so lieblich, weil er selbst bei ihnen darinnen ist. Das war nun freilich in einem ganz besondern Sinne der Fall in der Stiftshütte und dem nachherigen Tempel zu Jerusalem. Denn dort hatte sich Gott recht eigentlich eine Hütte bereitet bei den Menschen. Er selbst hatte dem Moses genau vorgeschrieben, wie der Ort beschaffen sein sollte, an welchem er unter

seinem Volke wohnen wollte, ja er hatte ihm ein Bild davon auf dem Berge gezeigt, so daß also die ganze Einrichtung der Hütte nicht etwas Willkührliches, nach menschlichen Gedanken Entworfenes, sondern etwas von Gott Geordnetes war, in welchem durch äußere Zeichen etwas Innerliches, Himmlisches dargestellt wurde, das sich auf die zukünftige Erlösung durch Christum bezog. So war also das Haus, das sich Gott im alten Bunde von seinem Volke hatte erbauen lassen, in einem ganz besondern Sinne seine Wohnung. Der Tempel zu Jerusalem war der einzige Ort in der Welt, an welchem Gott auf eine außerordentliche Weise seines Namens Gedächtniß gestiftet hatte, nach seiner Verheißung zu seinem Volke kam und durch den Hohenpriester mit ihm redete. Aber nachdem das erfüllt ist, was in jener Hütte vorgebildet worden war, gilt das Wort: Wo du den Herrn deinen Gott suchen wirst, da wirst du ihn finden, so du ihn wirst von ganzem Herzen und von ganzer Seele suchen; da ist die Zeit gekommen, von welcher Jesus gesagt, daß die wahren Anbeter werden den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Und wo er nun so in einem Hause, das nach seinem Namen genannt ist, angebetet wird, da ist er auch jetzt noch gegenwärtig, da ist er gegenwärtig in Christo, in welchem er sein Volk heimgesucht, und der da gesagt hat: wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Die Freude des Volkes Gottes an dem Hause des Herrn gründet sich also auf die Freude an ihm selbst, mit dem es sich hier inniger verbunden fühlt, dessen Gemeinschaft es hier in einer ganz besondern Weise erfährt. Die unsterbliche Seele, für die Ewigkeit geschaffen, findet nirgends Ruhe auf der Erde, unter dem steten Wechsel und Wandel dieses Lebens, als in Gott. Wie ein armer verscheuchter Vogel fleucht und flattert sie in der Irre umher, und suchet eine Zufluchtstätte, da sie sicher und geborgen bleiben könnte. Darum klaget der heilige Sänger an einem andern Orte: Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Und darum ruft derselbe, da seine Sehnsucht gestillet worden, in unserm Texte aus: Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Denn der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr

Nest, da sie Junge hecken, nemlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott. In Gott freuet sich die Seele, in dem lebendigen Gott, den sie hier sucht, den sie hier findet, der hier zu ihr redet; und nur die Seele kann sich hier recht freuen, eine Freude in dem Herrn erfahren, die ihn aufrichtig und von Herzen sucht und ihn wahrhaftig gefunden hat. In der Fremde, unheimlich, unbefriedigt fühlt das sehnsüchtige Herz, dem seine ewige Bestimmung offenbar geworden ist, sich überall in der Welt; zu Haus, daheim, ruhig, in Frieden, selig fühlt es sich allein, wenn es Gott gefunden hat, dessen Gegenwart ihm hier in seinen Vorhöfen, in seinem Hause, fühlbar entgegen tritt.

II.

Und worin bestehet denn die Freude des Volkes Gottes, die es im Hause des Herrn, in seiner fühlbaren Gegenwart, erfährt? Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar. So sagt der heilige Sänger in unserm Texte. Das Lob Gottes, das hier verkündigt wird, das ist der Gegenstand der Freude seines Volkes. Zum Lobe Gottes aber soll eben Alles dienen, was in seinem Hause geschieht.

„Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken und zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen!“ So wird das Volk Gottes in einem andern Psalm ermuntert. Jedes Gebet, das Israel in der Stiftshütte oder im Tempel sprach, jeder Psalm, der da ertönte, jedes Opfer, das da gebracht wurde, das sollte alles zum Lobe Jehova's gereichen. Und so soll es auch von der Christenheit im Hause des Herrn geschehen. Wenn wir hierher treten und im Gesang und Gebet unser Herz vor Gott ausschütten, unseres Mangels und seiner großen Güte und Treue gedenkend, die alle Morgen an uns neu wird, so soll es immerdar zu seinem Lobe geschehen, er soll dadurch geehret und verherrlicht werden unter seinem Volke. Wenn wir im Gefühle unserer Sündenschuld uns in Demuth vor ihm beugen und seine Gnade und Barmherzigkeit anflehen; wenn wir mit David ausrufen: Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last, sind sie mir zu schwer geworden. Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm, und wenn wir damit

ihn als unsern einzigen Helfer in unserer Noth bekennen; so geschieht dieses nicht weniger zu seinem Lobe, als wenn wir seine Gnade und Huld in der Vergebung der Sünden preisend rühmen und bezeugen: wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist. Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet, in deß Geist kein Falsch ist! Und wenn wir hier um den Altar uns gesammelt und die Unterpfänder seiner Gnade in Jesu Christo empfangen haben, in dem Leibe der für uns gebrochen, in dem Blut, das für uns vergossen ist, da vereinigen wir uns im dankbaren Gefühl unseres gewissen Antheils an dem Heil, das durch ihn den bußfertigen und gläubigen Sündern erworben ist, des Herrn Lob zu verkündigen mit den Worten des Psalmisten: Lobe den Herrn, meine Seele und was in mir ist, seinen heiligen Namen, lobe den Herrn, meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Wie aber durch Gebet und Gesang und wie durch die Feier des Sakraments Gott in seinem Hause gelobt wird, so geschieht dieses ja auch nicht weniger durch die Verkündigung seines Wortes. Auch dem Volke des alten Bundes ließ Gott im Tempel verkündigen seine großen Werke, die er in Israel gethan, und demselben zurufen: Lobet ihn in seinen Thaten. Und auch das, was Gott unter Israel gethan hat, soll hier zu seinem Lobe verkündigt werden. Aber das größeste, was unter dem alten Volke geschehen, die herrlichsten Thaten, die Gott an ihm gethan hat, sie beziehen sich doch auf Den und finden erst ihre wahrhafte Bedeutung und ihre höchste Vollendung in Dem, welcher der vornehmste Gegenstand der christlichen Predigt ist und den auch der heilige Sänger meint, wenn er im 96sten Psalm sagt: Singet dem Herrn und lobet seinen Namen; prediget einen Tag um den andern sein Heil. Nichts aber gereicht ja mehr zum Lobe Gottes, durch nichts wird sein Name mehr verherrlichet, als durch die Verkündigung des Evangeliums, durch die frohe Botschaft: also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Und an der Predigt des Evangeliums hat es bei dieser Gemeinde, hat es

auch seit der Einweihung dieses Hauses nie bei ihr gefehlt, es ist auch hier damit Gottes Lob verkündiget worden. Darin aber bestehet die Freude des Volkes Gottes, die ihm in seinem Hause zu Theil wird, daß es hier mit fröhlichem Munde ihn lobet. Denn es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen dem Namen des Höchsten.

III.

Wie aber solches Lob Gottes an heiliger Stätte seines Volkes höchste Freude ist, so gereichet es auch zu großem, überschwenglichem Segen. Denn der Herr thut noch immer, was er Israel einst am Sinai schon verheißen hat: An welchem Orte ich meines Namens Gedächtniß stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen. O, wie würde es aussehen in der Welt, wenn der Herr nicht auch eine Wohnung sich in derselben bereitet hätte? Wie würde es aussehen auch in der Christenheit, wenn einmal nur zehn Jahre lang die Kirchen geschlossen würden? wenn nicht ohne Unterlaß von diesen heiligen Stätten aus das Lob Gottes verkündiget würde?

Von dem Segen aber, der aus dem Hause Gottes hervorgehet, sprechen die folgenden Verse unseres Text-Psalms: Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln. Die durch das Jammerthal gehen und machen daselbst Brunnen. Und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion.

Die Menschen, die Gott für ihre Stärke halten, das sind eben diejenigen, die nicht auf die Welt und auf das, was in der Welt ist, sich verlassen, die auch nicht auf sich selbst, auf ihre eigene Kraft, Weisheit und Gerechtigkeit vertrauen, sondern die da wissen, daß ihnen alles, was zu ihrem Frieden und zu ihrem wahren Heil nöthig ist, von Gott muß gegeben werden; die da sprechen mit David: herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke, Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, meine Schild und Horn meines Heils und mein Schutz! Die aber, so ihn allein für ihre Stärke halten, die wan-

deln ihm auch nach wie Israel zu seinen Festen nach Jerusalem, die suchen ihn aufrichtig und von Herzen, die kommen als die wahrhaftigen Anbeter gerne in sein Haus, da man hört die Stimme seines Wortes, da man verkündiget alle seine Wunder, da man die Versöhnung predigt, die er durch Christum gestiftet hat. Und von ihnen sagt der heilige Sänger: wohl ihnen, sie preißt er selig, des Segens wegen, den sie daselbst empfangen. Sie müssen zwar auch durch diese Welt gehen, die ihnen nicht weniger ein Jammerthal ist, als den Andern, ja die ihnen mehr noch wie jenen, als ein solches erscheinen muß; da sie sich darin fremd fühlen und nach dem himmlischen Kanaan, dem Lande der Verheißung sich sehnen. Aber ihnen zeigen sich doch auch in diesem Jammerthal schon manche Quellen, manche Brunnen, aus welchen ihnen in des Drangsals Hitze süße Labung und Erquickung zuströmt. O, das habt ihr erfahren, ihr gläubigen Seelen in dieser Versammlung, die ihr den Herrn für eure Stärke haltet. Für welche Güter und Genüsse der Welt möchtet ihr denn wohl die geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern durch Christum hingeben, die euch in dem Hause des Herrn, aus dem unerschöpflichen Brunnquell seines Wortes zu Theil geworden sind? O, wie habt ihr oft darüber alle Noth und allen Kummer dieses Lebens vergessen, und daraus Trost und Kraft geschöpft, daß ihr jauchzen konntet mitten unter den Trübsalen! Denn auch die Lehrer werden hier mit viel Segen geschmückt; sie erhalten einen Sieg nach dem andern. In dem Hause des Herrn, wo seine Boten den Frieden verkündigen, da wird gleichwohl auch Krieg geführt, ein heiliger Krieg, von eben jenen Boten, die er ja auch zu Rüstzeugen, zu Streitern gebrauchen will, daß sie kämpfen mit dem Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Ein heiliger Krieg wird in dem Hause des Herrn mit dieser Waffe geführt, gegen die mächtigsten Feinde in der Welt, gegen die Lüge, gegen die Sünde, gegen die ganze Macht der Finsterniß und des Satans. Und wenn dieser Krieg wirklich in der Kraft des Herrn von den Dienern seines Hauses, von den Lehrern des Evangeliums, geführt wird, o, da wird auch das Werk, das sie treiben, mit viel Segen geschmückt, da erhalten sie in der That einen Sieg nach dem andern: die Seelen werden mehr und mehr von der Wahrheit überwunden, dem Herrn immer

mehr und mehr ein Volk zum Eigenthum gewonnen, an dem man siehet, das auch der Welt bezeugt, ihre Götzen seien nichts, der rechte Gott sei zu Zion, sei der, der einst in Israel sich geoffenbaret, der in Christo erschienen ist.

Auch in diesem Hause, auch in der Gemeinde, die sich darin versammelt, hat der Herr je und je Lehrer erweckt, die nach seinem Herzen waren, die er mit viel Segen geschmückt, daß sie einen Sieg nach dem andern erhielten, zum Preise seines Namens. Er kennet sie, und auch ihr gedenket mancher noch in Liebe und mit stillem Dank für das Werk, das der Herr durch sie an euern Seelen gethan hat. Sie aber leuchten jetzt wie des Himmels Glanz und die so Viele zur Gerechtigkeit geführt haben, wie die Sterne immer und ewiglich.

Sehet, Geliebte, das ist der Segen, den Gott aus seinem Hause hervorgehen läßt über sein Volk, das seine Freude an demselben hat, und den auch wir zum Theil schon aus diesem Hause empfangen haben.

IV.

Wozu aber werden wir darum wohl heute, am Gedächtnißfeste seiner Einweihung, aufgefordert? Das wollen wir noch kürzlich aus den letzten Versen unseres Text-Psalms vernehmen: Herr, Gott Zebaoth, höre mein Gebet; vernimm es, Gott Jakobs. Gott, unser Schild, schaue doch; siehe an das Reich deines Gesalbten. Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Ich will lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten. Denn Gott, der Herr, ist Sonne und Schild; der Herr gibt Gnade und Ehre, er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt.

Durch diese Worte werden wir heute zunächst zu inbrünstigem Gebete aufgefordert, wie des Dankes für das, was Gott auch an uns durch dieses sein Haus gethan, so der angelegentlichsten Bitte, daß er dasselbe ferner zum Segen der Gemeinde, seines Volkes, wolle dienen lassen.

„Gott unser Schild, schaue doch, siehe an das Reich deines Gesalbten.“ Das Reich seines Gesalbten, Jesu Christi, unsers Herrn, das Reich der Wahrheit, der Liebe und der Gerechtigkeit, in welchem allein wahre Freiheit, wahrer Frieden und wahre Wohlfahrt gefunden wird, das soll hier durch das Wort Gottes in den Seelen gegründet und befestigt, das soll von hier aus immer mehr ausgebreitet werden und seine Segnungen offenbaren in den Häusern, in den Familien, in der Gemeinde, und durch ihre lebendigen Glieder über die ganze Erde. Dieses Reich ist verheißen, alle Völker sollen daran Theil nehmen; aber es kommt nur durch das Gebet der Gläubigen. Daß nun Gott auch dieses Haus, das er uns erbauet hat, zu einem kräftigen Mittel für die Ausbreitung des Reiches seines Gesalbten wolle dienen lassen, in uns und außer uns, das sei unser Gebet, heute nicht nur, sondern immerdar auch daheim in unserer stillen Kammer, besonders aber so oft wir hierher treten, um auch für uns selbst einen Segen daraus zu nehmen. Und daß wir das oft, daß wir das gerne und mit Freude thun, das ist das zweite, wozu wir durch die Worte des Psalmisten aufgefordert werden. „Denn ein Tag in deinen Vorhöfen, o Gott, sagt er, ist besser als sonst tausend; ich will lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten.“ Ach, daß doch Gott auch uns, uns allen, einen solchen Sinn schenken möchte, der hier, der in dem, womit hier die Seele sich beschäftigen soll, der in dem Worte Gottes, das hier verkündigt wird, seine höchste Lust und Freude fände! G. Fr. Wir gedenken heute unserer theuren Vorfahren, der Gründer dieser Gemeinde. Ihnen war das Haus Gottes, ihnen war das Evangelium, das darinnen geprediget wird, theuer und werth, ja das Liebste auf Erden. Sie haben die geliebte Heimath verlassen, sie haben Länder und Meere durchzogen, um eine Stätte zu finden, darinnen sie dasselbe ungestört hören, darinnen sie sich mit einander erbauen könnten auf ihren allerheiligsten Glauben; und als man ihnen, da sie endlich dachten den Ort gefunden zu haben, da ihre Seele ruhen und dem Herrn ihrem Gott dienen könnte, auch diesen wieder verschloß, da ist ihnen keine Aufopferung, Mühe und Anstrengung zu groß gewesen, da haben sie an den Sonn- und Festtagen sich aufgemacht und sind in fröhlichem Zuge bald hier bald dahin

gewandert, wo man ihnen ein Haus für ihren Gottesdienst öffnete. Ist denn das Wort Gottes auch uns so theuer, Geliebte, denen es nun hier so leicht gemacht wird, dasselbe zu hören? O, die Erinnerung an jene frühere Zeit und an die frommen Väter, die darinnen lebten, muß uns fürwahr tief beschämen, unserer Lauheit wegen. Aber sie muß uns auch gewaltig zur Nacheiferung antreiben. Jene unsere frommen gottseligen Vorfahren bezeugen es uns auf das kräftigste und eindringendste, welch eine theure Gottesgabe das Evangelium ist, gegen das sie die Bequemlichkeiten der Welt, Hab und Gut, ja das Leben selbst nicht geachtet haben; aber sie würden uns auch einst anklagen im Gericht, wenn wir das, woran sie Alles gesetzt, und was sie uns als ein theures Vermächtniß hinterlassen haben, gering schätzen wollten. Darum lasset uns heute, im Andenken an sie, vor Gott geloben: „Wir wollen lieb haben die Stätte des Hauses Gottes und den Ort, da seine Ehre wohnet,“ wir wollen uns selbst „erbauen als die lebendigen Steine zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Christum.“ Und wenn wir das thun, dann wird er uns noch ferner diesen Ort zum Segen setzen. Denn „Gott der Herr ist Sonne und Schild; der Herr gibt Gnade und Ehre; er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.“ So, Geliebte, werden wir heute auch zum festen Vertrauen auf den Gott aufgefordert, der unsern Vorfahren Sonne und Schild gewesen, und der es dieser Gemeinde auch unter den schwersten Heimsuchungen gezeigt hat, daß er sie lieb habe, und daß ihr darum Niemand schaden könne. Darum wollen wir auf ihn hoffen und ihm auch für die Zukunft alle unsere Sachen mit getroster Zuversicht empfehlen. Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt! Amen.

Gebet.

Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und von großer Güte und Treue! Preis und Anbetung sei deinem heiligen Namen, für alle Wunder der Gnade, die du an uns gethan hast und deren wir heute in tief gerührter und freudig bewegter Seele vor dir gedenken. Wir danken dir, daß du dich an unsern Vorfahren

so herrlich bezeuget und unter schweren Trübsalen ihren Glauben bewährt hast. Wir danken dir, daß du nach der Drangsal auch Zeiten der Erquickung gesandt und unsern Vätern vergönnt hast, dieses Haus zu bauen, daß dein Name und deine Ehre darinnen wohne. Wir danken dir für alle Segnungen, die nach deiner Gnade seit einem halben Jahrhundert durch die ununterbrochene Predigt des Evangeliums aus demselben hervorgegangen sind und an denen auch wir nach deiner großen Güte Theil genommen haben. O, wir sind zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an uns, deinen Knechten, gethan hast. Gib, daß wir darum alle in rechter Demuth unsere Herzen vor dir beugen. Thue aber Gnade zu Gnade hinzu und laß ferner deine Augen offen stehen über diesem Hause. Gib nicht zu, daß hier jemals etwas anders als die einfältige Wahrheit deines theuren Wortes gepredigt, sondern verleihe, daß dein Evangelium in demselben immer rein und lauter verkündigt werde. Laß es dazu nie an treuen Lehrern fehlen und salbe sie durch deinen heiligen Geist, damit auch unsere Kinder und Nachkommen bis in die späteste Zeit nie des öffentlichen Zeugnisses der Wahrheit entbehren, die allein unsere Seele selig machen kann. Erwecke dir durch die Verkündigung derselben in dieser Gemeinde und in allen Kirchen dieser Stadt und ihres Gebietes, ja des ganzen Vaterlandes und der gesammten Christenheit immer mehr und mehr ein gläubiges Volk zur Verherrlichung deines heiligen Namens, um unseres einigen Herrn und Heilandes Jesu Christi willen. Amen. U. V.

Anhang.

Das von den eingewanderten Reformirten im Jahre 1554 übergebene Glaubensbekenntniß.

Da es keinen würdigern und glückseligern Menschen gibt, als einen Christen, dem allein das höchste Gut angehöret, das alle Sterblichen zu erlangen suchen, so ist es der Mühe werth, daß ein jeder gewiß wisse, worin das wahre Christenthum bestehe. Ferner ist das für Alle außer Zweifel, daß wir keinesweges von unserm ersten Ursprung Christen sind, sondern dazu erst gemacht, oder, wenn man lieber will, wieder geboren und erneuert werden. Denn da wir nach unserer ersten Geburt gänzlich verdammt und Gottes Widersacher sind, ja nicht das allergeringste Vermögen in uns haben, zum Christenthum zu gelangen, wenn nicht Gott uns wieder herstellt und völlig umgestaltet, welches Johannes genugsam lehret und zugleich zeigt, auf welche Weise wir des Christenthums theilhaftig werden, wenn er saget, daß den Menschen Macht gegeben sei, Gottes Kinder zu werden, die an den Namen seines Eingebornen glauben, die nicht von dem Geblüte noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind; so wird es höchst nöthig sein, fürs erste zu wissen, was oder welcher Art der Glaube sei, durch den wir von Gott wiedergeboren, und zu Gottes Kindern, das ist, zu Christen gemacht werden.

Wir sagen daher also: Glauben ist, von der Güte und Huld Gottes gegen uns gewiß überzeugt sein, indem der heilige Geist unsere Seelen mit seinem Licht erfüllet, und diese gewisse Ueberzeugung in unsern Herzen besiegelt, daß wir zu Kindern Gottes durch Christum angenommen sind. Und dieses Glaubens einziger Grund ist in den heiligen Schriften enthalten, welche die Propheten

und Apostel, durch Eingebung des heiligen Geistes verfaßt, uns hinterlassen haben. Von dieser Lehre gibt es in der Kirche einen kurzen Inbegriff, welchen man das Apostolische Glaubensbekenntniß nennt, dessen sich die Einfältigen als einer Richtschnur bedienen sollen, um hiernach jede Lehre zu unterscheiden. Dieses lautet nun also:

Ich glaube an Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.

Und an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn; der empfangen ist von dem heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau, gelitten hat unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden ist von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzet zu der rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige allgemeine christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben. Welches uns Gott verleihen wolle durch Christum.

Dieses Glaubensbekenntniß wird mit der ganzen Lehre des Christenthums füglich in vier Theile oder Hauptstücke getheilet. Der erste handelt von Gott und Gott dem Vater, der zweite von seinem Sohne, Jesu Christo, der dritte von dem heiligen Geiste, der vierte aber von der Kirche; von welchen wir nun, der Ordnung nach, kürzlich reden wollen.

Erster Theil.

Von Gott und Gott dem Vater.

Was diesen Theil betrifft, so ist vornehmlich zu wissen noth, daß wir weder Gott kennen noch auch zur Seligkeit ihn zu erkennen vermögen, wenn uns nicht der Sohn lehret und ihn offenbaret; in welchem wir nämlich allein von Gott lernen, mit welch großer Huld und Gnade der himmlische Vater uns anschaue. Und damit mögen wir wohl zufrieden sein.

Wir reden also ganz einfach, indem wir Gottes Wesen nach der heiligen Schrift erklären. Gott ist ein ewiger Geist, durch sich selbst bestehend, ohne Anfang, ohne Ende; in welchem alle Macht, Herrschaft, Güte, Gerechtigkeit, Weisheit und überhaupt alle Vollkommenheit begriffen ist; der Alles aus Nichts, blos durch sein Wort erschaffen hat, erhält, fortsetzt, und auch blos durch sein Wort und seine Vorsehung regiert und lenket; der nach seiner milden Barmherzigkeit uns alle Sünden vergibt; und der, obschon ein Einiger und zugleich der Einfachste, doch in den drei verschiedenen Personen, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, also unterschieden ist, daß der Vater nicht der Sohn, noch der Sohn der heilige Geist, dennoch sie ein Gott sind, eines und desselben Wesens, Macht, Weisheit, und aller Vollkommenheit und Einigkeit, welchen zu kennen das ewige Leben ist.

Gott der Vater ist weder der Sohn noch der heilige Geist, sondern er zeuget den Sohn durch eine ewige Geburt; da er selber von Niemand gezeuget ist. Und eben an diesen unsern Gott, den allmächtigen Vater, glauben wir. Durch den Namen des Vaters bekennen wir, daß er der erste Anfang, Quell und Ursprung, auch die erste wirkende Ursache aller Dinge sei, der, obschon durch ihn alles bestehet, doch durch sich selber bestehend, nicht anders woher habe, daß er sei, als von sich selbst. Ueberdies wird er mit voller Wahrheit Vater genannt, in Ansehung seines eingebornen Sohnes (welcher die andere Person in der göttlichen Dreieinigkeit ist), den er von Ewigkeit aus seinem eignen Wesen gezeuget hat. Endlich erkennen wir ihn auch als unsern Vater, nicht nur darum, daß wir von ihm, wie die übrigen Creaturen, geschaffen, sondern daß wir seine Kinder sind, nicht zwar von Natur, wie der, welcher selbst mit ihm ein einiger Gott ist, aber durch Ertheilung des Kindschaftsrechts; weil er uns nämlich allein durch seine Gnade, vor Grundlegung der Welt, ohne Grund irgend einiges Guten, das in uns wäre, erwählet, und hernach zu seiner schon von Ewigkeit also bestimmten Zeit durch das Blut seines Sohnes erlöset, und endlich, da wir todt waren durch die Sünde, und als Kinder des Zorns alle dem Fluch unterworfen, uns selbst nur nach seiner Barmherzigkeit, wornach er uns erwählet, durch die Predigt des Evangeliums berufen und durch den geistlichen Samen seines

wiedergebärenden Wortes zu einer neuen Creatur gemacht, daß wir Kinder der Gnade wären, indem der heilige Geist solches alles wirkt und in uns versiegelt.

Da wir nun also glauben und bekennen, daß er unser Vater sei, so fühlen und erkennen wir darin wahrhaftig seine unermeßliche Gnade und Güte gegen uns, also, daß wir ferne von allem Zweifel uns allein auf ihn verlassen können, und nirgends anders woher, außer von ihm nur, etwas Gutes hoffen oder wünschen. Außer dem bekennen wir ihn als den Allmächtigen, der alles kann, was er will. Und nicht allein dies, sondern ich erkenne auch durch Nennung der Allmacht, daß sonst nirgends einige Macht, Würde oder Hoheit im Himmel oder auf Erden sei, es sei denn, daß er sie gegeben. Weßhalb wir desto getroster alle unsere Zuversicht allein auf ihn setzen, in der vollkommenen Ueberzeugung, daß er nicht allein wolle Gutes erweisen, weil er ein liebreicher Vater ist, sondern es auch thun kann, weil er der allmächtige Gott ist. Darum wird nun alle eitle Furcht aus unserm Herzen verbannt, so wie das thörichte Vertrauen auf alle Creaturen, welche sie auch sein mögen; da sie nicht die geringste Macht besitzen, außer durch Gottes Willen und Geheiß. Endlich bekennen wir ihn als den Schöpfer Himmels und der Erden; womit wir nicht allein seine unbegreifliche Güte und unendliche Gewalt, sondern auch die damit verbundene Weisheit und Vorsehung erkennen. Wie wir daher von seiner Güte und Allmacht überzeugt sind und gar nicht zweifeln, er wolle nicht allein sondern könne auch, was für uns das Beste ist, seiner Zeit gewähren; so sind wir gleichfalls von seiner Weisheit versichert, daß er wohl wisse, was uns in der That gut, nützlich und heilsam sei. Ja, wie auch das, was uns zuweilen begegnet, beschaffen sein oder scheinen mag, so weiß er es doch zu der Seinigen wahrem Segen und Heil, und zu seines Namens Ehre zu wenden.

In Absicht auf die Vorsehung nehmen wir endlich festiglich an, daß Alles, was geschiehet und sich begibt, Gott selbst ganz gewiß von Ewigkeit vorher gesehen, gewußt und geordnet habe, und daß es ihm gegenwärtig gewesen sei, ehe denn es wirklich entstanden, geschehen, und sich also ereignet; daß demnach die

ganze Welt so von ihm allein regiert werde, daß Nichts in derselben geschehe oder sich zutrage, als allein nach Gottes Gutfinden und Willen. Nicht daß wir deswegen Gott zum Urheber irgend einer Sünde machen wollten, da er ja selbst der Gott ist, dem keine Ungerechtigkeit gefallen kann. Vielmehr kommt die Sünde, welche in den Thaten der Menschen sich zeigt, von dem verkehrten Willen derselben, nicht von Gott, der höchst gerecht und ein Liebhaber aller Gerechtigkeit ist. Hieraus schöpfen wir nun eine so große Zuversicht, daß wir ihm allein dieses Leben und all das Unsrige herzlich gerne anvertrauen, daß er uns nach seinem Gutfinden zu unserm Heil und zu seiner Verherrlichung regiere. Darum wähnen wir jedoch nicht, daß wir in müßiger Ruhe leben dürften; sondern weil wir, ein Jeglicher in seinem Berufe arbeiten müssen, ihm zu gehorchen, so bekennen und glauben wir, daß Ende, Ausgang und Erfolg aller unserer Arbeiten, Unternehmungen, Anschläge und Verrichtungen allein von ihm gegeben und vergönnet werde.

Derohalben unterwerfen wir uns ihm herzlich gern zu allem Gehorsam, indem wir dafür halten, daß Alles, was sich begibt, da es nirgends anders woher, als von ihm kommen kann, mit gelassenem Sinn angenommen und ertragen werden müsse. Daher schöpfen wir auch den größesten Muth gegen alle feindliche Gewalt, daß wir nicht Etwas fürchten, außer den einigen Gott, nicht auf Etwas vertrauen, als auf ihn. Nachdem wir denn auf solche Weise alle Zuversicht des Heils auf unsern einigen Gott gestellet haben, verwerfen wir alle Macht, Würde, Hoheit, Weisheit, Güte, ja alle Tugend, wenn solche nicht von Ihm ausgegangen und geordnet ist, dem allein zu dienen und zu gehorchen unser Vorsatz ist, da ihm auch allein alle Ehre und aller Ruhm gebührt; mit Absagung aller todten Werke der Sünde, in welcher wir vormals gelebt haben. Zugleich entsagen wir auch der Abgötterei (worunter wir jeden Dienst verstehen, den ein Mensch sich einbildet Gott zu leisten, ohne sein Wort, sammt allem unserm Vertrauen, welcher Art es sei, auf Creaturen, oder einiges Vermögen derselben, und auf unsere Werke, wie sie sein mögen), und bezeugen öffentlich, daß wir Gott allein dienen wollen von ganzem Herzen im Geiste und in der Wahrheit diese ganze Lebenszeit hindurch, unter

dem Beistand seines heiligen Geistes, den wir bitten, daß er uns nimmer verlassen wolle.

Indem wir hier bekennen, daß Alles von Gott erschaffen sei, wollen wir auch dadurch zu verstehen geben, daß wir von ihm erschaffen und gemacht sind; aber nicht in der allgemeinen Weise (wie alles Andere), damit er in uns, das ist in dem Menschen, die Vorzüglichkeit seiner Güte, Weisheit und Vorsehung viel wirksamer und herrlicher erweise, als in allen übrigen erschaffenen Dingen, die nach seinem Willen zu des Menschen Gebrauch und Nothdurft dienen sollten. Ferner hat er den Menschen erschaffen, daß er von ihm geehret und verherrlichet werde. Darum hat er ihn zu seinem Bilde und Gleichniß gemacht, indem er ihm eine Seele gegeben, die ein Geist ist, wie Gott selber, und auch unsterblich, obschon sie einen Anfang hat; welche Seele er auch mit allen Gaben seiner Güte, Macht, Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und allen Tugenden ausgezieret hat, also daß man in dem Menschen gleichsam mit dem Auge Gott selbst schauen möge.

Aber der erste Mensch, welcher seine Würde und Vortrefflichkeit wenig erkannt, da er lieber seinem eignen (damals ganz freien) als Gottes Willen gehorchen wollte, hat durch List des Teufels und Anlockung des Weibes gereizt, das Gebot, welches er von Gott empfangen hatte, übertreten; weshalb ihn der erzürnte Gott darauf (wie er vorher gedrohet hatte), dem Tode übergeben. Denn sobald die Seele aller Gaben der Gerechtigkeit und Heiligkeit, die wir vorhin erwähnt haben, beraubet worden, so doch, daß ihr die Unsterblichkeit geblieben, wodurch sie nur desto elender scheinen konnte, wenn kein Erlöser gekommen wäre; ist auch der Leib selbst seiner Gaben, die nicht geringe waren, sofort verlustig worden, dem Tode und Allem, was mit dem Tode verknüpft ist, unterworfen, als da sind Krankheiten, Alter, und alle Arten der Schwachheit und Gebrechlichkeit. So ist der Mensch der allerelendeste geworden, von der Unschuld, der Gerechtigkeit und den übrigen Tugenden entblößet, mit blinder Unwissenheit und höchster Undankbarkeit gegen Gott erfüllet; wodurch er ganz und gar zur Sünde und aller Widerspenstigkeit gegen Gott jederzeit geneigt ist, nachdem Verstand und Wille so sehr in ihm verdorben worden, daß er nun aufzustehen weder weiß noch kann, ja nicht einmal

begehrt, weit entfernt, daß er Etwas sollte verdienen können, wodurch er die Barmherzigkeit Gottes erwecke und zu sich lenke; weil er jetzt, aus freiem Willen dem Satan und seinen Begierden gehorchend, Alles nur böse, Nichts aber gut und gerecht thut, so lange ihm nicht gegeben ist, durch den heiligen Geist wiedergeboren und von dieser Untüchtigkeit befreiet zu werden. Auf solche Weise durch die Sünde, nicht den Eigenschaften nach, sondern in seiner Natur selbst, verändert, hat er aufgehört, dem Bilde Gottes ähnlich zu sein, nachdem er des Teufels Bild angenommen, dem er sich unterworfen hat. Denn da er vorher ein Kind der Gnade war, ist er nun ein Kind des Zorns geworden, bei dem zwar Verstand und Wille geblieben, aber kein Vermögen und Freiheit übrig ist, daß er was wahrhaftig gut ist wählen, oder das Böse fliehen könne. Vielmehr liebt er nun nach der Freiheit seines Willens und Geistes das Böse, und stürzt sich in dasselbe, hasset aber und fliehet Gott und was wahrhaft gut ist. Es ist also ein jeder Mensch von seiner ersten Geburt an verdorben und untüchtig, des Zornes Gottes und des ewigen Todes schuldig: welches ich auch von mir bekenne und beklage.

Dennoch hat sich unser Gott, reich an Barmherzigkeit, über den also gefallenen Menschen erbarmt und ihm seinen eingebornen Sohn gegeben, daß er so großem Elende zu Hülfe käme, und den Menschen, vom Fluch befreit, aus des Satans Dienst erlöset, wieder mit sich versöhnte, nach dem Rathe seines Willens, den er vor Grundlegung der Welt gefaßt hatte; daß alle diejenigen, welche sein Evangelium annehmen, auf solche Weise in den vorigen Stand gesetzet und zu angenommenen Söhnen des ewigen Gottes wiedergeboren werden, und mit seinem Sohne das Erbe des himmlischen Reiches, und unsterbliches Leben, antreten.

Zweiter Theil.

Von dem Sohne Jesu Christo.

Eben dasselbige was vorher gesagt ist, bekennen wir, daß der Sohn sei einiger Gott mit dem Vater, geboren von Ewigkeit, eines Wesens, einer Natur, einer Ewigkeit und in Allem gleich. Er ist von Natur der einige Sohn Gottes, das wahre und eigne

Bild des Vaters; der es nicht verschmähet hat, um das durch Adams Fall verlorne Erbe wieder zu erwerben, unsere Natur anzunehmen, daß er Mensch würde, Fleisch von unserm Fleische, uns in allem gleich, ausgenommen die Sünde. Denn als die von Gott vor Anfang der Welt bestimmte Zeit gekommen war, ist er, der Sohn Gottes, die zweite Person der göttlichen Dreieinigkeit, Mensch geworden, empfangen und gezeuget allein durch die Kraft und Wirkung des heiligen Geistes in dem Leibe der Jungfrau Maria, aus ihrer eignen Substanz oder Saamen, ohne einiges Mannes Zuthun oder Vermischung.

Ich glaube und bekenne, daß dieser Sohn der Maria, Jesus Christus, wahrer Mensch, zugleich wahrer Gott bleibe, wie er vorher war, nämlich die zweite Person in der göttlichen Dreieinigkeit, indem beide Naturen, die göttliche und die menschliche, in einer Person oder hypostatisch vereinigt sind, ohne einige Veränderung, Verwandlung, Vermischung oder Verwirrung beider oder einer Natur.

Ich glaube ferner und bekenne, daß dieser Mensch Jesus Christus, (obschon er derselben Natur mit uns und aus derselben Substanz ist, die er aus der Jungfrau angenommen, da er Mensch ward), sei eine neue Creatur, rein und unbefleckt von aller Sünde, nicht minder als Adam war, da er erschaffen worden, vor der Sünde. Obschon aber dieser Jesus Christus so rein, heilig und gerecht, und also auch frei und los von aller Sündenschuld war (der wir alle von Natur unterworfen sind), so hat er doch, nachdem er unser Fleisch mit allen Schwachheiten, ausgenommen die Sünde, an sich genommen, sich selber auch dem Tode willig unterworfen. Weil aber kein Flecken der Sünde oder Missethat an ihm zu finden, und er selbst der Sohn Gottes, ja auch Gott war, so konnte dieser Mensch, der in Substanz der Gottheit und mit allerlei Gnade des heiligen Geistes erfüllet war, von der Sünde nicht überwältigt, wie Adam, noch vom Tode selbst gehalten werden. Ja, da er den Tod selbst am Fleische erlitten, hat er doch, durch den Geist lebendig gemacht, für uns eine ewige Erlösung erworben bei dem Throne der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes, zu Gunsten aller Auserwählten, die vorher oder nachher an ihn geglaubt haben. Daher ist es geschehen, daß, gleich wie Adam durch seine Uebertretung sich verderbet, geschändet und ins Elend gebracht, sammt

allen seinen Nachkommen, die durch fleischliche Geburt von ihm ihren Ursprung hatten, also hat Christus seinem ganzen Geschlechte, nämlich allen Auserwählten, die aus seinem geistlichen Saamen durch die Kraft des heiligen Geistes wieder geboren werden, wieder zu ihrem Recht verholfen und sie zur Erlangung der Unsterblichkeit geschickt gemacht. Ich bekenne also und glaube, daß Jesus Christus der wahre und ewige Sohn Gottes nach der göttlichen Natur, die in ihm ist, und auch nach der angenommenen Menschheit der wahre Sohn der Maria in der Zeit geboren, sei erschienen und in die Welt mit unserm Fleisch gekommen, auf daß er für die Sünden Aller genug thäte und Allen ein ewiges Leben erwürbe.

Und dieses Alles hat er gethan, da er durch das Gericht Pontii Pilati einen grausamen, abscheulichen, höchst schimpflichen und auch sogar verfluchten Tod auf sich genommen (obschon er vor demselben Gerichte von dem Richter selbst für gerecht und unschuldig war erklärt worden), und ans Kreuz als ein Missethäter geschlagen worden ist; damit er den Fluch, der auf uns lag, an seinem Leibe selber trüge, und denselben gänzlich auf sich nähme, verschlänge und tilgete. Zuletzt, damit dieser Tod allen desto gewisser wäre, ist der entseelte Leib öffentlich vom Kreuze genommen und ins Grab gelegt worden.

Und damit nicht etwa an unserer Verdammniß etwas zu fehlen scheine, das er nicht auf sich genommen hätte, ist er auch abgestiegen zur Hölle. Denn sterbend hat er die Angst des Todes mit der Last des Zornes Gottes wie ein Sünder empfunden; weshalb er auch am Kreuze ausrief, daß er von Gott verlassen sei. Wie er aber, da er gestorben war, mit dem Leibe im Grabe gelegen, so ist er der Seele nach in der Hölle gewesen, nämlich im Stande der Todten, indem sie nämlich wahrhaftig vom Leibe getrennt war.

Da er aber Alles gelitten, wozu wir aus gerechtem Urtheil Gottes verdammet waren, damit der Gerechtigkeit Gottes vollkommen genug geschähe, ist er durch seine eigne Kraft am dritten Tage ins Leben zurück gekehrt, da er den Leib wiederum angenommen, welcher, obschon ins Grab gelegt, nicht zerstört, eben so wenig wie die Seele in der Hölle gehalten werden konnte. Wodurch er in der That bewiesen, er sei wahrhaftig Gott und habe Macht über

Tod, Sünde und Hölle, und sei ein Herrscher über Alle; als welchen ich ihn in Absicht auf mich wirklich erkenne, bekenne und an ihn glaube.

Weil es sich aber nicht ziemte, daß der, welcher wahrhaftig Gottes Sohn war, so Vieles vergeblich litte, so hat Gott, der barmherzige Vater, nach seinem ewigen Rathschluß gewollt, daß nach der Erhörung seines Sohnes Jesu Christi Allen, die an ihn glauben, dieser Tod zugerechnet werde zur völligen und gänzlichen Vergebung aller Sünden und zur vollkommenen Gerechtigkeit, wodurch sie eine Wiedereinsetzung in das verlorne Erbe des ewigen Lebens gewißlich hoffen dürfen. Darum ist Jesus Christus uns zum Immanuel und Messias, das ist, zum Gesalbten und zu unserm Propheten gemacht, der uns dieser Wohlthat Gottes des Vaters ganz gewiß mache, wodurch er uns mit Allem, was zu unserm Heil nöthig ist, beglücken will, nämlich mit der Vergebung der Sünden und der vollkommensten Gerechtigkeit; ferner zum Versöhner und Hohenpriester, der nicht ein fremdes Opfer, sondern sich selbst dem Vater zum Opfer für alle Sünden der ganzen Welt dargestellt hat; endlich zu unserm König, der offenbar erwiesen, daß er über Sünde, Tod und Hölle und über alle Creaturen Macht und Gewalt habe, der alle die Seinen sich wieder zugeeignet, und von aller geistlichen Dienstbarkeit in die Freiheit der Kinder Gottes gebracht hat, daß sie nur ihm sollten unterworfen sein, dienen und gehorchen. Da sich nun der Sohn Gottes, welcher Mensch geworden, als einen wahren Propheten, Hohenpriester und unsern König geoffenbaret, der nicht mit leiblichem und irdischem Oele, sondern mit dem heiligen Geist selber gesalbt ist, so setze ich auf ihn allein mein Vertrauen, meine Hoffnung und alle meine Zuversicht, erweise ihm allein alle Ehre wahrer Unterwerfung und Gehorsam, und lasse alle übrigen fremden Lehren, Opfer und Gebote, sie mögen sein, welche sie wollen, fahren, wenn sie nicht von Christo selber herkommen, noch irgend aus seinen Worten können gelehrt oder erwiesen werden.

Ich glaube und bekenne, daß Jesus Christus, nachdem er Alles, was zu unsrer Seligkeit nöthig war, und weshalb er unser Fleisch an sich genommen, vollendet, nachdem er auch die Wahrheit seiner Auferstehung von den Todten befestigt und erwiesen hatte,

aufgefahren sei gen Himmel, ja über alle Himmel, wo er sich zur Rechten Gottes des Vaters gesetzet und alle Gewalt und Herrschaft über alle Creaturen erlangt, die sowohl im Himmel als auf Erden sind. Und so ist Jesus Christus das Haupt der Kirche geworden, Alles in Allem erfüllend. Obgleich er aber die Erde mit seinem Leibe verlassen und diese Welt im Himmel regieret, bis er offenbar zu unserm Heile auf seinem Weg wiederkommt, zu richten die Lebendigen und die Todten; so ist er doch mit seiner göttlichen Macht bei seiner Kirche allezeit gegenwärtig, wo er auch alle seine Auserwählten durch seinen Geist regiert und leitet, erquicket, beschützet und sie mit ihm selbst täglich mehr und mehr vereiniget.

Dritter Theil.

Von dem heiligen Geiste.

Ich glaube und bekenne, daß auch dieser mit dem Vater und dem Sohne sei wahrhaftig einiger Gott, gleichen Wesens und gleicher Substanz, nicht gezeugt, sondern vom Vater und Sohne ausgehend; welchen Gott nach seiner Gnade allen Auserwählten schenket und mittheilet, auf daß er sie, durch das Blut seines Sohnes abgewaschen, täglich mehr und mehr reinige und heilige, zugleich auch die Wiedergebornen zu einem neuen Leben erwecke, damit sie, nach Ueberwindung der Sünde, die vorher in ihnen herrschte, nunmehr tüchtig und vermögend seien, Gott zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit durch den Glauben, welcher ihre Herzen mit der ungezweifelten Gewißheit und festen Zuversicht stärket, daß sie Kinder Gottes und Miterben Christi im Himmelreiche sind, welches ist das ewige Leben. Derselbe heilige Geist ist es, der, wie die einzelnen Glieder, also auch die ganze Kirche heiliget und regieret, alle Glieder derselben zu einem Leibe verbindend, an welchem Christus selbst das Haupt ist. Dieser Leib ist die heilige und unbefleckte Kirche selbst, die von dem heiligen Geiste lebendig gemacht und jederzeit, vom ersten Stammvater Adam an bis zum letzten Tag des Gerichtes erhalten wird. Derselbige Geist ist es, der allezeit in der Kirche mit dem äußerlichen ordentlichen Gottesdienste nach dem Worte Gottes verbunden ist, und bewirket, daß dieser Dienst, er möge durch das Wort, oder die Sacramente, oder endlich durch

die Kirchenzucht geschehen, lebendig und kräftig sei in allen Gliedern seiner Kirche, damit solches denen, die da glauben und im Glauben es annehmen, zur Seligkeit gereiche.

Vierter Theil.

Von der Kirche.

Ich glaube und bekenne, daß eine Kirche sei aller Gläubigen und Auserwählten, von dem ersten Menschen Adam an bis an das letzte Ende der Welt, welche ist der einige Leib Christi selber, gleich wie Christus ihr einiges Haupt ist; und sie ist die ganze Gesellschaft und Versammlung aller Gläubigen, die, durch den heiligen Geist wiedergeboren, übereinstimmen in Einigkeit des Glaubens und des einigen Gottes und einigen Erlösers Jesu Christi, der von Gott dem Vater gesetzet ist zum einigen Haupt dieser Kirche, welche er durch sein Blut erworben und gereinigt, hernach mit allen seinen Gaben ziert und Alles in ihr wirket durch die Kraft des heiligen Geistes, des ewigen und unaufhörlichen Regierers, Führers und Erhalters dieser Kirche.

Ich bekenne, daß diese Kirche sei eine Gemeinschaft der Heiligen; sowohl darum, weil sie eine Versammlung aller Heiligen unter ihrem einigen Haupt Jesu Christo ist, als weil allen denen, welche zu dieser Gesellschaft gehören, keinem aber außer denselben, alle Gaben Gottes gemein sind, die uns Christus durch seinen Tod erworben hat, als da sind, Vergebung der Sünden durch das Blut Christi, welche den Auserwählten, so durch den heiligen Geist versiegelt sind, nicht mehr zugerechnet werden; Auferstehung des Fleisches: denn ob wir gleich alle sterben, leben doch die Seelen der Gläubigen in dem Schooße Christi bis zu seiner Wiederkunft, wenn er zum Gericht erscheinen wird, da alsdann dieselben wieder mit ihren eignen Leibern angethan ihm werden entgegen kommen, auf daß sie mit ihm das letzte und höchste Gut erlangen mögen, welches ist das ewige Leben.

Und obgleich diese Kirche nur allein Gott bekannt ist, nach dem Spruch, Gott kennt die Seinen; so erkennen und halten wir doch für eine Kirche eine jede Versammlung solcher Menschen, welche die wahre Lehre des Glaubens bekennen, die Sacramente, die Christus eingesetzt, unter sich gebrauchen, und seine ganze Religion,

welche in seinem Worte erwiesen ist, halten. Wie diese Kirche Allen sichtbar ist, so enthält sie auch oft nicht allein Gute, sondern auch Böse; deren Bestrafung jedoch durch die Kirchenzucht geschieht, daß sie, sofern sie nach geschehener Ermahnung sich nicht bessern, aus der Gemeinschaft der Heiligen als faule Glieder ausgeschlossen werden, bis sie sich bekehren. Ferner muß man glauben, daß der ganze Dienst in dieser Kirche durch die Kraft des heiligen Geistes lebendig sei, so daß durch ihn der Gebrauch des Wortes, der Sacramente und der Zucht zur Seligkeit der Auserwählten und zur Verdammung der Gottlosen allezeit wirksam sei, nach dem Spruche: Mein Wort soll nicht wieder leer zu mir zurück kehren. Und darum soll die Berufung zu dieser Kirche, mit dem rechten Gehorsam gegen das Evangelium verbunden, einem Jeden ein gewisses Zeichen seiner Erwählung sein. Denn in dieser Kirche wird durch den Dienst des Wortes und der Sacramente Vergebung der Sünden ertheilt, und der Glaube sammt Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens durch Kraft und Mitwirkung des heiligen Geistes in uns versiegelt. Ob nun auch gleich viele Heuchler mit dieser Kirche vermischt wären, so halten wir sie doch nichts desto weniger, so lange sie nach dem Bekenntniß des Glaubens lehren und dem ganzen Gottesdienst beistimmen, und keine Unordnung erregen, weswegen sie nach dem billigen Urtheil der Kirche müssen ausgeschlossen werden, selbst für Glieder derselben, und überlassen es Gott, das verborgene Unkraut seiner Zeit auszurotten, indem wir uns begnügen, allen Fleiß auf die Vertilgung dessen, was offenbar ist, anzuwenden.

Sodann hat Gott dieser Kirche ihre Kennzeichen gegeben, wodurch sie von andern Versammlungen könnte unterschieden werden. Das erste Kennzeichen, sagen wir, ist die Verkündigung der Lehre und des Wortes selber, worin der Grund der Kirche von Gott durch die Propheten und Apostel gelegt ist. Mit dieser Lehre dürfen keine Träume und Ueberlieferungen der Menschen vermenget, sondern sie muß allein durch eine gesunde und vernünftige Auslegung festgehalten werden, die dem Glauben gemäß, das heißt, aus der heiligen Schrift selbst genommen ist; damit nicht vielleicht menschliche Erfindungen, als Dinge, die zur Seligkeit nöthig wären, den Einfältigen in der Kirche aufgedrungen werden.

Das andere Kennzeichen, sagen wir, ist die einfache Anrufung des einigen Gottes allein durch Jesum Christum. Denn das ist der eigenthümliche Gottesdienst der Kirche Gottes, wodurch sie bezeuget, daß sie ihren Gott erkenne, wodurch sie auch selbst von andern unterschieden wird, die entweder nicht einen einigen lebendigen Gott, sondern auch Creaturen anrufen, oder die, obgleich sie einen Gott allein anzurufen scheinen, ihn doch nicht durch Christum, oder nicht durch Christum allein anrufen, oder die endlich sich einige leibliche oder äußerliche Gottesdienste, als zur Erwerbung der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und seine Gnade zu verdienen nöthig, erfinden, indem sie sich Gott anders einbilden, als er ist, und darum ihm auch andere Dienste erweisen, als er in seinem Worte von uns fordert, und sich dabei auf einen eiteln Schein des Rechten oder Wohlanständigen stützen: Leute von verkehrter Frömmigkeit, die Gebote und Erfindungen der Menschen, oder auch ihre eignen, höher achten, als den Befehl des lebendigen Gottes.

Das dritte Kennzeichen, sagen wir, sind die Sacramente, welche Christus für seine Kirche eingesetzet, durch welche wir als durch Siegel (indem der heilige Geist durch den Glauben mitwirkt, den er in unseren Herzen bekräftigt) immerdar versichert werden von der Güte und besondern Gnade Gottes gegen uns, wie auch von der Erfüllung alles dessen, das er uns durch sein Wort verheißet.

Wir erkennen aber zwei Sacramente, die Gott verordnet hat, die Taufe und das Abendmahl des Herrn.

Die Taufe ist das Sacrament der Wiedergeburt, nämlich die äußere mit der Predigt des Evangeliums verbundene Abwaschung mit Wasser, wodurch wir im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes benetzt, und so von unserer Aufnahme in die Gemeinschaft des Leibes Christi und der Gläubigen versichert werden, so wie auch von der Barmherzigkeit Gottes, durch welche uns alle Sünden erlassen sind, indem zugleich der heilige Geist diesen Glauben in unsern Herzen versiegelt, von welchem auch alle Kraft und Vermögen, sein Leben zu bessern und Gerechtigkeit zu üben, mitgetheilt wird. Da aber dieses Sacrament ein Zeichen des Bundes Gottes ist, wodurch er uns als einmal Wiedergeborne, denen, welche er zu Kindern aufgenommen, einverleibet, so bekennen wir, daß derselbe alle die angehe, welche der Bund selbst angehet; und

darum taufen wir die Kinder der Gläubigen, die uns von Gläubigen dargebracht werden, und verlassen uns auf diese Verheißung, weil unser Gott nicht nur ein Gott der Erwachsenen ist, und derer, die ihren Glauben mit dem Munde zu bekennen vermögen, sondern auch der Kinder, welche, obschon sie den Glauben, wodurch sie vom heiligen Geist können versiegelt sein, mit Worten nicht zu erkennen geben können, doch in diesem Beruf Gottes mit inbegriffen sind, und die Verheißung, welche in der Taufe enthalten ist, auch ihnen mit angehört.

Wir taufen aber mit reinem, durch keine Bannformeln gleichsam entstelltem Wasser, ohne Beimischung eines einzigen andern Dinges, weil keinem Menschen geziemt, den von Christo eingesetzten Sacramenten Etwas beizudichten. Wir wollen nicht weiser als Christus sein, und begnügen uns, nur das zu thun, was er gethan und uns zu thun befohlen hat.

Das andere Sacrament ist das Abendmahl des Herrn, das Sacrament der Versöhnung, wodurch nach der Einsetzung Christi das Gedächtniß seines Todes gefeiert wird, und durch Austheilung des gebrochenen Brodes und des gesegneten Kelches eine Gemeinschaft und eine Mittheilung des Leibes und Blutes Christi geschiehet Allen, die im wahren Glauben daran Theil nehmen, zur Nahrung des ewigen Lebens, damit wir desto mehr versichert werden von der Vergebung unserer Sünden, wodurch wir gefallen waren und uns des ewigen Lebens unwürdig gemacht hatten, nachdem der Bund gebrochen, der mit unserm Gott in der Taufe war geschlossen worden, und von der völligen Mittheilung der übrigen Güter, welche uns Christus mit seinem für uns dahin gegebenen Leibe und mit seinem gleichfalls für uns vergossenen Blute erworben und erlanget hat.

Das vierte Kennzeichen, sagen wir, ist die Kirchenzucht, wodurch nämlich die Sitten gebessert und Missethaten gestraft, die Ehrbarkeit des Lebens aber, Gerechtigkeit und Billigkeit unter Menschen erhalten werden. Darum halten wir dafür, daß dieses Amt in einer jeden wohlbestellten Kirche sehr nothwendig sei, und erachten, daß es in zweien Stücken bestehe. Das eine kann man kirchlich oder geistlich nennen, welches bestehet in der Lehre, dem Gebrauche der Sacramente und der von uns so eben erwähnten Bestrafung

der Sünden und Laster oder Züchtigung durch das Wort Gottes, und wenn es nöthig ist, in der Zurückweisung von heiligen Dingen. Hiervon zur andern Zeit. Und wir bekennen, daß man diesem Amte alle Ehre und Gehorsam schuldig sei.

Das andere Stück gehört der Obrigkeit, welcher von Gott das Schwerdt gegeben ist zu aller Beschirmung der Gerechtigkeit und Billigkeit, und insonderheit des wahren Gottesdienstes, wie auch zur Rache über alle Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit, auf daß die Frommen sicher sein und ein ruhiges Leben führen, die Bösen aber, wenn sie sich nach der Züchtigung nicht bessern, weggeschafft werden mögen.

Dieses ist mein Glaube, worin ich meine mit dieser Kirche überein zu stimmen, und begehre als ein Glied zugelassen zu werden. Ich verheiße allen Gehorsam gegen die ganze Kirchen-Disciplin, die dem Worte Gottes gemäß ist, und gegen die übrige Lehre des Glaubens und der wahren Religion.

Daher schwöre ich ab allen Gemeinschaften, die sich fälschlich lassen Kirchen nennen, welche einer andern Lehre oder Religion ergeben sind, als nämlich der Mahomedaner, der Anabaptisten, Libertiner, Mennonisten, Davidisten, Marcioniten, Arianer und wenn noch andere von dergleichen Ketzereien sind.

Ueberdem entsage ich dem Papste, als römischem Widerchristen, seiner Lehre und seinem ganzen Dienst, namentlich von der Verwandlung des Brodes im Abendmahl, von Anrufung der Heiligen, vom Vertrauen auf Werke eigner Gerechtigkeit, oder eines jeden andern, außer Christo, vom freien Willen, Fegfeuer und irgend einer andern Genugthuung für Sünden, außer Christi Blut, und endlich von Verehrung der Bilder und übrigen dergleichen menschlichen Erfindungen, welche in seiner Religion und Lehre enthalten sind. Gott gebe, daß dieser Glaube in mir wachsen und ich in demselben verharren könne bis ans Ende. Er schenke auch Allen, denen er noch unbekannt ist, das wahre Licht des Glaubens, daß sie den einigen Heiland der Welt, Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, erkennen und sammt uns selig werden mögen.



